

Schwerin
Landesbibliothek

20 113

Mkl - Bestand

Rehberg: So nicht, Herr Ruhe! (Seite 2)

MECKLENBURGER AUFBRUCH



Unabhängige Wochenzeitung · 2. Jahrgang · Nr. 35 · 4. September 1991 · 0,80 DM.

Seite 2 Zeitungen in MV	Seite 3 Sowjetunion am Ende	Seite 4 Neue Schule in Sicht?	Seite 6 Jubiläum in Stralsund	Seite 8 Literatur extra	Seite 11 Marienkirche in Parchim
-------------------------------	-----------------------------------	-------------------------------------	-------------------------------------	-------------------------------	--

Titos Erben

„Woserbische Knochen in der Erde liegen, dort ist Serbien“, so Vojislav Susselj, einer der militärischen Befehlshaber der Tschetnik-Freischärler. Und der Führer der nationalistischen Opposition in Serbien, Vuk Draskovic präzisierte schon Anfang August im Wiener Wochenmagazin „Profil“, was die Serben vorhaben: „Wenn die Albaner im Kosovo aufmucken sollen, werden wir ihnen deutlich machen, daß sie gerne nach Albanien gehen können — aber das Land bleibt bei uns.“

Offener nationalistischer Eroberungskrieg als Vernichtungsfeldzug gegen alle anderen Völker, die sich serbischen Interessen in den Weg stellen — das ist seit Monaten Realität.

Ist es überflüssig daran zu erinnern, daß dieser Krieg in dem Land stattfindet, mit dem für viele Linke im Westen beispielhaft die Idee der Arbeiterselbstverwaltung a la Milovan Djilas, die demokratischere Alternative zur autoritären sowjetischen Planwirtschaft, verknüpft gewesen ist. Titos Aufmucken gegen Moskau hat nicht nur die Linke vergessen lassen, daß er selbst alle stalinistischen Praktiken beherrscht und auch angewendet hat. Das soll den heldenhaften Kampf seiner Partisanen gegen die deutschen Faschisten nicht schmälern.

Aber aus den Kommunisten wurden binnen weniger Monate fanatische Nationalisten. Sie haben in der serbischen Bevölkerung einen größeren Rückhalt als Tito und seine Nachfolger je hatten. Sie knüpfen offen an die faschistischen Traditionen an, wenn sie heute katholische Kirchen schleifen und wahllos Frauen und Kinder mordend ein neues Großserbien erobern.

Kapitalismus führt zu Faschismus, Faschismus heißt Krieg — das war eine Zentralwahrheit kommunistischen Selbstbewußtseins. Dabei ist unter dem Eindruck der Ereignisse in Jugoslawien über die Nähe von Faschismus und Kommunismus im totalitären Selbstverständnis, im sich selbst skrupellos absolut setzen neu nachzudenken. Es sei nur daran erinnert, daß alle diejenigen, die solche Einwände warnend vorgetragen haben, als Gesundheitsbeter der in Wahrheit undemokratischen Verhältnisse im Westen

verlacht wurden. Aber sie haben recht behalten.

Es gibt im sich auflösenden Jugoslawien, Slowenien vielleicht ausgenommen, überhaupt keine Demokraten westlichen Zuschnitts und im politischen Leben kaum Elemente eines zivilen Selbstbewußtseins. Nur die Mütter in Kroatien und in Serbien wollen ihre Söhne und Männer zur Vernunft bringen. Dieser wunderbare uralte Traumgedanke — die Frauen als die Hüterinnen der Vernunft, der Liebe und des Friedens... Aber sie werden noch nicht einmal angehört, höflich beiseitegeschoben und Unterstützung von außen finden sie keine. 1976 reisten viele Frauen zu Betty Williams und Mairead Corrigan nach Irland, die ohne Erfolg mit tausenden Frauen versucht hatten, den IRA-Terror zu stoppen. Heute aber schweigen die Frauen, die in Mutlangen und anderswo in Friedensgebeten so mutig für die Entmilitarisierung der Politik eintraten.

Was soll man auch tun, wenn Faschisten und Nationalisten sich gegenseitig umbringen, mögen sie, wie die Mehrheit der deutschen Politiker, achselzuckend fragen. Oder fehlen die gewohnten Feindbilder? Nein, die deutschen Friedensfrauen sind, wie Außenminister Genscher und jedermann bei uns auf Seiten derjenigen, die wenigstens erklären, sie wollten Marktwirtschaft und Demokratie einführen. Aber damit ist das Maß der Einmischung und das pflichtgemäße Entsetzen abgegolten. Wohlfeil.

Sicher, deutsche Truppen auf dem Balkan, das ist undenkbar. Aber eine systematische Politik der Internationalisierung des Konfliktes um die Auflösung Jugoslawien, denn nur darum geht es noch, durch die Anerkennung der Teilrepubliken als souveräne Staaten würde den Krieg vor die UN-Vollversammlung bringen, eine Zuständigkeit des UN-Sicherheitsrates herstellen. Mit seinem Gewicht könnte international überwacht, mit Volksabstimmungen und Minderheitenschutz auf allen Seiten das Auseinanderbrechen der von Tito zusammengezwungen und mit Gewalt über lange Jahre zusammengehaltenen Völker versucht werden.

Es geht nicht um ein bewaffnetes Einmischen, von wem auch immer. Es geht um politische Parteinahme.
Fortsetzung auf Seite 2



Das wars dann wohl...

Foto: Hinghaus

Doppelte Verdrängung, oder Erich bleib weg!

Einen Vorteil aus dem glücklich überstandenen Putsch der Altstalinisten in Moskau soll die deutsche Volksseele nun doch auch haben. Genscher(FDP), Herta Däubler-Gmelin(SPD) und viele andere Bundespolitiker schreien nach Honecker. Die Russen sollen ihn rausrücken. Er soll wegen des Schießbefehls vor ein deutsches Gericht gestellt werden. Wozu eigentlich?

Die Grundsatzentscheidung, auf eine ernsthafte, strafrechtlich-relevante Verfolgung der Verbrechen der SED-Führung zu verzichten, ist mit der Entscheidung für die schnelle Wiedervereinigung unwiderruflich getroffen worden. Der Verzicht auf den rechtmäßigen Richter für die Bonzen war der notwendige Preis für ein einigermaßen reibungsloses Zusammenwachsen.

Der gnädige Generalpardon für die Krauses, die Böhmes, die de Maizieres, die Ärzte in Waldheim, die psychisch Kranke verstümmelt haben oder Schalk-Golodkowski und seine Freunde läßt sich auch nicht mit einem spekulativen Großprozess gegen den tatterigen Honecker erträglicher gestalten. Besteht doch die Gefahr, daß Honecker, wie Mielke, das Gericht mit dem Sitzungszimmer des Zentralkomitees verwechselt und Phantombefehle erteilt oder während des Prozesses schlicht verstorbt.

Damit kein Zweifel besteht: „Die Bestrafung ist das Recht jedes Verbrechens“ (Hegel). Sonst gäbe es weder Verbrechen noch das Recht auf einen gerechten Richter. Anarchie würde die Herrschaft der Gesetze und die Geltung demokratischer

Verfahren aufheben. Diesen Kernsatz demokratischer Rechtsstaatlichkeit durchzusetzen, dazu braucht es einen politischen Willen. Die politische Bereitschaft, ihm Geltung zu verschaffen fehlt, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen im alten Westen und im Osten sowieso.

Die Verurteilung des Stasi Chefs von Schwerin, Korth, wegen illegalem Datschenbau ist nicht nur lächerlich. Das Urteil bagatellisiert die Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die Korth begangen hat und die strafwürdig sind. Wenn die Verfolgung dieser Straftatbestände aber politisch nicht gewollt wird, dann sollten diese Art Prozesse besser ganz unterbleiben.

Friedrich Schorlemmers böse Ahnung, „die frühere Stasi dürfe

nicht späte Siege über ihre Opfer feiern“ (FR, 28.8.91) ist längst Realität in den neuen Bundesländern. Daran kann auch ein großes Stasi-Tribunal, das er als Ersatz für die politisch nicht gewollten Prozesse verlangt hat, wenig ändern. Ein solches Tribunal würde für die ehemaligen Opfer zur öffentlichen Schaustellung ihre Recht- und Machtlosigkeit werden. Sie würden zu wohlbeachteten „Für immer Verletzten“, die keine Ruhe geben können. Das wäre für die Opfer, wie eine erneute Verfolgung, den Tätern würde es dabei kaum an den Kragen gehen.

Das sollte auch Heiko Lietz, der Sprecher des Komitees zur Rehabilitierung der Opfer des Stalinismus bedenken, wenn er Korth mit den Worten „Dieser Prozess war nur das
Fortsetzung auf Seite 2

Politik

Die NdZ ging, die Super bleibt?

Willkommen ...Zeitungslandschaft in den Neuen Bundesländern, ein Dauerbrenner, jetzt ein neues Kapitel.

Die Schweriner Volkszeitung ist mit anderem Gesicht und neuem Anspruch da. Die Unterzeile verkündet nicht überlesbar, wir haben es hier mit der Zeitung für das Land Mecklenburg-Vorpommern zu tun. Das heißt, die bislang akzeptierten alten Bezirksgrenzen werden endlich aufgebrochen. Gut so.

Der Burdaverlag hat in aller Stille an dem neuen alten Blatt gearbeitet. Noch ist nicht zu urteilen, wie aussichtsreich die Chancen für dies Blatt als der Zeitung für das Land stehen — die Leser sind mit großem Beharrungsvermögen „gesegnet“. Darum wird der Horizont gleich ein bißchen zurückgenommen: Die Kernregion, ist mit „Mecklenburg“ definiert.

Jetzt bleibt abzuwarten, wie ein neuer journalistischer Ansatz einer einstigen SED-Zeitung den alten Mief austreibt. Hoffnungsvolle Ansätze waren in den letzten Monaten nur mit Mühe zu erkennen.

Mit dem neuen Verleger Hubert Burda kommt ja nun ein ganz markanter Neumediensar in unsere Medienprovinz. Das, was Burda, der Schöngest aus München, bislang an publizistischer Leistung in den Neuen Bundesländern vorgelegt hat, läßt vermuten, hier kommt Geschäftstüchtigkeit und Mut zum Populären ins Land. Das muß nicht wieder Super sein, wird es auch nicht, denn Burda kann besser.

Daß Zeitungen wie Super und Superillu so super laufen im Osten, liegt nun zuvörderst an uns Ostlern selber. Wir bräuchten solchen Dreck einfach nicht zu kaufen. Aber wir tun's und deshalb ist es zwar ehrenwert sich über das Niveau zu empören, wie wir Gebildeten unter den Zeitgenossen es gerne tun, aber letztlich geht solche Miesepetrigkeit nach hinten los.

Der Chefredakteur der Superillu, voll bayovarischer Lebensfreude, gönnt dem Leser die Lust am einfach gestrickten Blatt — bestenfalls und freundlich kann es als Kumpelsexblatt abgetan werden, böser wäre es zu klassifizieren als menschenverachtend und sexistisch. Moralinsaure Empörung, was soll's. Angeblich herrschen an den Kiosken wahre Schlachten um das Blatt, so der Chefredakteur. Die Blattmacher meinen darum, man habe es hier „mit einer Abstimmung mit den Füßen zu tun“. Jeder vierte Ostbundesbürger liest das Blatt. — Eine eigenartige Duplizität zeigte sich in der letzten Woche, auch jeder vierte vertraut Helmut Kohl — halt, ein Schelm, der zu schnelle Parallelen zieht.

...und Abschied.

Und wieder eine ging. Ohne jede Sentimentalität dürfte die Entscheidung über das Aus der Norddeutschen Zeitung gefallen sein. Marktwirtschaft. Im Medienbereich finden wir eine der härtesten Varianten dieser neuen Heilslehre. Das Schicksal des Morgens hat es deutlich vorgeführt, ohne Vorbereitung wird Redakteuren mitgeteilt „Das war's“, ähnlich war es bei der NdZ.

Sie hatte im Herbst 89 früh nach einem Neuansatz gesucht, in der Wende hatten sich die Liberalen als erste und fast noch mutig aus der Umklammerung der SED frei gemacht, so auch die liberalen Blätter.

Die NdZ hatte einen Anspruch realisiert, auf den der Leser ein Recht hat, sie hat ihn begleitet, besonders wichtig in Zeiten wie der jetzigen. Aber ein gutes Blatt zu machen, reicht einfach nicht aus — wir wissen, wovon wir schreiben...

Etwas merkwürdig stößt auf, daß just an dem Tag die NdZ verschwindet, da die neue SVZ aus der Taufe gehoben wird. Gab es Absprachen unter den Verlagen? So etwas wie einen Burgfrieden, jetzt wird eine neue Epoche eingeläutet?

Wer weiß, also abwarten und weiterschreiben. **Regine Marquardt**

Rehberg: So nicht, Herr Ruhe!

Ein Haus hat er gebaut, Kinder hat er gezeugt, ob er einen Baum gepflanzt hat, hab' ich vergessen zu fragen — die Rede ist von Eckhardt Rehberg (Jahrgang 54), Fraktionsvorsitzender der CDU in Mecklenburg-Vorpommern, ein gewichtiges Amt, ein gewichtiger Mann. An den Bau seines Hauses denkt er gerne zurück, der Informatiker aus Ribnitz-Damgarten. Das war etwas Handfestes, man sah, was man tat und wofür.

Mancher hat sich einen Karton zugelegt, Versatzstücke alter Zeit, Aufschrift DDR. Das Haus ist so etwas wie ein großer Karton, erinnert es doch an manche Plage und auch an manchen Kompromiß, den Rehberg lieber nicht gemacht hätte. Der Fraktionsvorsitzende erinnert sich auch an andere Momente: Er sollte überredet werden, Offizier zu werden, dem entzog er sich, er leistete den normalen Grundwehrdienst. Noch früher wurde er überzeugt, die Jugendweihe mitzumachen, so taten es fast alle. Die katholische Gemeinde nahm es ihm übel. Später meinte er, die Protestanten hätten vielleicht recht, wenn sie sich für den Weg der „Kirche im Sozialismus“ entschieden — heute könnte man sagen, war doch richtig, sich total abzuschotten...

Ob da die Erinnerung nicht manches verklärt hat? Dennoch, solche Offenheit verblüfft, eigentlich werden solche Begebenheiten gerne verschwiegen heutzutage, hierüber herrscht ein Konsens in der Gesellschaft, gesamtdeutsch. Zwar hört man jeden Skandal mit Interesse, aber der Mehrheit geht dies ewige Stasithema wohl langsam auf den Wecker.

Allerdings nimmt es nicht Wunder, daß man bei der CDU nun doch etwas genauer hinsehen muß. Volker Ruhe will einen Läuterungsprozeß von allerhöchster Stelle verordnen. Darob waren die Unionschristen im Osten sehr ungehalten! „Dummes Gequatsche!“, konterte der tollkühne Newcomer Krause aus Bad Doberan. Auch Herr Rehberg ist mehr als sauer.

Diese Reinregiererei aus der Zentrale kenne man zur Genüge, das war auch so ein Versatzstück aus der untergegangenen Welt. Und keine Träne weint Rehberg dieser Welt nach...

Woher kommt aber das Bedürfnis vieler Zeitgenossen, zu vergessen, zu verdrängen, gab es nichts Bewahrenswertes von vier Jahrzehnten Leben in der DDR, nichts, das in den Karton gehört?

Titos Erben

Fortsetzung von Seite 1

die Herstellung von Situationen, die das friedensichernde Eingreifen der internationalen Völkergemeinschaft ermöglichen.

Das notorische „Nicht zuständig“ der westlichen Regierungen in dieser Frage und das Gewährlassen der Serben verwandelt unter der Hand die Demokratie in ein politisches System für krisenfreie Zeiten und für immer geschlagene Völker. Sie erscheint als schwach.

Muß sich Demokratie, der Gedanke öffentlichen, gemeinsamen Handelns nach rechtsstaatlichen Grundsätzen auf der Grundlage der Geltung der Menschenrechte, nicht gerade in Krisen, wie der in Jugoslawien als friedensfähig und kriegsverhindernd beweisen? Bestätigt eine Politik des bloß verbalen Empörtseins nicht eher die weitverbreiteten Zweifel an der Tauglichkeit demokratischer Strukturen für Frieden und Gerechtigkeit?

Auch wenn alle Seiten jetzt dem Procedere der EG-Vorschläge zustimmen werden — ohne ein offensives Einmischen der demokratischen Völkergemeinschaft werden die Serben die Verhandlungen nur als Verschnaufpause für den nächsten Angriff mißbrauchen. **Feindstein**



Foto: Angelika Binner

Dazu gehört die Frage: Warum ging man einst in die CDU? Opportunismus? Drang zum politischen Mitteln? Christliches Engagement? Auf letzteres hebt Rehberg gerne ab. Es bleibt die Frage: Warum fanden so wenige der CDU-Christen in die Kirche, war sie nicht der gute Ort für solches Engagement? Diese Frage bleibt offen. Der Hinweis, in Vorpommern und in der katholischen Kirche sei alles ganz anders gewesen als im protestantischen Mecklenburg, will nicht einleuchten. — Ganz nebenbei fällt mir auf, warum

sind eigentlich in allen wichtigen politischen Ämtern hier im Lande Katholiken?

Auch unbeantwortet bleibt bislang, wieweit ging die Verstrickung der Block-CDU in die üble Seite der DDR, die und auch die eigene dürfen wir nicht vergessen, so gerne mancher es möchte. Sicher ist es nicht opportunistisch, alle CDU-Mitglieder über einen Kamm zu scheren. Aber wo sind heute die, die vormalige Richtung angaben und sie durchsetzten?

Was macht zum Beispiel ein Dr.

Zum selben Thema:

Der Oppositionsführer Ringstorff

Die CDU macht einen schwierigen Prozeß durch, fällt ihr jetzt ihre Vergangenheit vor die Füße?

Die CDU verschleißt in der Auseinandersetzung zwischen Altkadern und Neumitgliedern ihre Energie. Ich halte aber die von dem Generalsekretär Ruhe angeführte Diskussion für notwendig. Es sind seinerseits unbescholen alle Kader der Alt-Block-CDU „eingemeindet“ worden.

Hat nach Ihrer Einschätzung die Bonner Parteiführung diesen Prozeß in Gang gesetzt, oder spüren wir hier einen Konflikt zwischen Ost- und West-CDU?

Es ist wohl beides, vor allem zeigt sich, daß die Alt-Parteikader eine Belastung sind. Ich erinnere

nur an Reichenbach in Sachsen, Herrn Kalendrusch bei uns, die Vorgänge in Sachsen-Anhalt. Die Bundes-CDU sieht, daß sie selbst angreifbar ist, wenn sie hierauf nicht reagiert.

Hat die SPD keine Vergangenheit?

Die SPD ist 33 verboten worden, dann hat sie kurz existiert, dann wurde sie zwangsvereinigt, die sich widersetzen, haben einen hohen Preis bezahlt.

Auch ich meine eigentlich die jüngere Vergangenheit...Ich erinnere nur an den Fall Böhme.

Vergangenheit heißt in diesem Zusammenhang für mich Vergangenheit der Blockparteien. Viele Kader haben die SED ja links über-

Moritz: Einst Schweriner Bezirksvorsitzender und dann im Beraterstab von Lothar de Maiziere, der hatte am 12. Oktober 1989 zur Dobbertiner Konferenz eingeladen, das war ein Treffen von kirchlich Engagierten und CDU-Funktionären. Mit einer Eloge auf Erich Honnecker begann dieses Treffen, auch drei Tage noch nach der entscheidenden Demonstration in Leipzig. Was tat man mit jemand, der aufstand und sagte: So nicht! Die Mehrheit fühlte Unbehagen, die Leitung versuchte, so einen Störenfried zum Schweigen zu bringen...

Damals? Damals ist nicht vorbei. Ein Dr. Moritz unterlag mit acht Stimmen Günther Krause als es um die Wahl zum Landesvorsitz ging. Wo ist er heute? Es ist an der Zeit, daß wir uns der Vergangenheit stellen, für die politisch führende Partei allemal. Und es geht nicht nur um die Frage der Mitarbeit beim Ministerium für Staatssicherheit, das Problem ist komplexer. Der Verweis, daß ja alle sich den Spiegel vorhalten müßten, wie es Herr Rehberg verlangt, ist unbefriedigend.

Eckardt Rehberg ist ein Mann der neuen Generation in einer konservativen Partei. Selbstbewußt proklamiert er für sich und für seine politischen Freunde, den richtigen Weg gewählt zu haben. Nicht die schlechteste Voraussetzung, um Politik zu machen.

R. Marquardt

holt. Etliche heute, die noch/wieder in Funktionen sind, haben ihre Vorwendegewohnheiten beibehalten. Ich meine natürlich nicht die Mitglieder, die durch ihre kirchlichen Kontakte zur CDU fanden, oder die sich quasi in die CDU „retteten“.

Auch von Ihrer Seite keine Bereitschaft, einen Global-Schlußstrich zu ziehen?

Ich meine, wenn die Menschen Mut fassen sollen für den Neuanfang, dann möchten sie auch neue Gesichter sehen. Das trifft übrigens nicht nur auf die Vertreter der Parteien zu, sondern auch auf große Bereiche der Wirtschaft. Man kann doch nicht mit zweierlei Maß messen! **rm**

Die EG bis an den Ural...

Noch ist es mehr Utopie, als greifbare Realität. Aber wenn der Wirtschaftsminister von Mecklenburg-Vorpommern an die Zukunft der Europäischen Gemeinschaft denkt, gerät er ins Schwärmen. „Aufgrund der neuen politischen Lage in der Sowjetunion besteht ja die Möglichkeit, die EG bis ins Baltikum und an den Ural auszudehnen“, sagte Conrad-Michael Lehment am vergangenen Montag in Schwerin. Unterstützt wurde Lehment, der sich gern als liberaler Mittelstandsmann ausgibt, von dem Parteifreund und Vizepräsidenten der EG-Kommission, Martin Bangemann. Die Vertreter der Mitgliedsstaaten der EG seien sich einig, Polen, Ungarn und die CSFR als Assoziierte Mitglieder dem Wirtschaftsverbündnis anzuschließen.

„Diese drei ehemaligen RGW-Länder erfüllen gute Voraussetzungen für Handelsbeziehungen, so daß die Anbindung an die EG langfristig zur vollen Mitgliedschaft führen soll“, erklärte Bangemann, der nach Schwerin kam, um sich bei der Landesregierung über die heimische Wirtschaft zu informieren.

Schon heute hat die Gemeinschaft mit den neuen osteuropäischen Demokratien Handelsverträge abgeschlossen, wobei den drei Staaten nach Ansicht Bangemanns „wesentliche Vorteile eingeräumt wurden, um die wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit zu aktivieren“. Auch Lehment setzt auf die Handelspartner im Osten: „Dort liegen die Absatzmärkte für Mecklenburg-Vorpommern“.

Doch bevor Waren aus unserem Land neue Märkte erobern, geht es erstmal darum, die fünf neuen Bundesländer in die EG zu integrieren

und eine funktionierende Wirtschaft aufzubauen. Wie lange dies dauern wird, wagt kaum jemand zu sagen; die Wirtschaftsfrage im nordöstlichen Bundesland zeigt sich eher von der schwarzen Seite. Trotz Bauboom und der Bekundung vieler Politiker: „Der Aufschwung hat eingesetzt“, liegt die Arbeitslosenquote über 13 Prozent, das produzierende Gewerbe will im Land nicht Fuß fassen und viel von den Werften einmal übrigbleiben wird, ist ungewiß.

Die EG fördert die neuen Bundesländer mit einem Sonderfond von 6,2 Milliarden Mark bis 1993. Mecklenburg-Vorpommern, mit seinen knapp zwei Millionen Einwohnern bekommt nach den Richtlinien zur Vergabe des Geldes nur das kleinste Stück vom Kuchen. Obwohl das ärmste Bundesland besonders vom Strukturwandel betroffen ist. Dem Haushalt des Wirtschaftsministeriums kommen jährlich 118 Millionen Mark an EG-Mitteln zugute. „Der schnelle und sinnvolle Einsatz der Fördergelder hat bereits Wirkung gezeigt“, sagte Bangemann und bekräftigte die Bereitschaft der EG, Mecklenburg-Vorpommern auch künftig auf dem Weg in die Marktwirtschaft zu unterstützen.

Ganz ohne Forderungen blieb der EG-Vize aber nicht. Möglichst bald müsse ein Konzept vorliegen, auf dessen Grundlage eine langfristige Wertestruktur aufgebaut werden könne. Außerdem solle die Landwirtschaft reformiert werden. Noch stellen diese beiden, und wohl auch einzigen Wirtschaftszweige des Landes, eine „Monokultur“ dar, die fast alle Fördergelder der EG verschlingen.

Also müsse sich die Wirtschaft breiter fächern, so Bangemann. Die Landwirtschaft, die dem Land den wirtschaftlichen Aufschwung nicht bringen wird, soll künftig umweltbewußt arbeiten: Weg von der Agrarproduktion mit hohen Erträgen, hin zum ökologischen Landbau. Die Extensivierung wird gefördert, indem Flächen stillgelegt werden. Und die Kühe sollen auch wieder auf die Weide getrieben, anstatt im Industriestall gemästet werden.

Der wirtschaftliche und touristische Ausbau ländlicher Räume soll die Probleme von Mecklenburg-Vorpommern lösen: Eine brauchbare Infrastruktur mit Straßen und Flughafen wird Firmen anlocken, sich in akzeptabler Nähe der Großstädte Berlin oder Hamburg niederzulassen.

Die schöne und noch relativ intakte Landschaft zieht die Urlauber schon heute an. Hier bietet sich den künftigen Investoren ein ganzes Spektrum an Möglichkeiten, um die Bedürfnisse der Touristen zu befriedigen. Angefangen vom Hotel- und Gaststättengewerbe bis zum Einzelhandel, bietet der Tourismus eine Perspektive.

Doch noch sind sie nicht da, die vielen Unternehmen, die dem Land den Aufschwung bringen sollen. Auch der von Lehment geförderte Mittelstand, lugt höchstens über den Horizont, bringt aber noch lange kein Licht ins Dunkel. Dabei wünscht sich Lehment, möglichst bald auf Fördermittel verzichten zu können. „Wir wollen doch nicht immer am Tropf hängen“, sagte der Wirtschaftsminister.

Lara Louwin

Doppelte Verdrängung...

Fortsetzung von Seite 1

Präludium für die brausende Flut, die über Korth noch hereinbrechen wird und muß“ (MOPO 28.8.91) wie ein Racheengel der Gerechtigkeit bedroht, ihm zugleich aber bei der Verhandlung medienwirksam die Hand schüttelt.

Politisch bleibt wahrscheinlich nicht viel mehr übrig, als die Stasiakten-Behörde von Pastor Gauck so gut mit Personal auszustatten, daß sie allen Auskunftsuchenden möglichst umfassend helfen kann und die Archive so schnell als möglich den Historikern zu öffnen.

Die Geschichte der Unterdrückung der Menschenrechte in der alten DDR zu schreiben, so schnell und so schonungslos wie möglich, das ist wohl das einzige, was als Gerechtigkeit für die Opfer zu erreichen sein wird. Es wäre sehr viel und würde den späteren Generationen eine Auseinandersetzung mit ihren Eltern allererst ermöglichen.

Dabei wäre ein Prozeß mit einem verteidigungsfähigen Angeklagten, wie Egon Krenz z.B., auf Jahre geplant, life übertragen im Fernsehen mit hochnotpeinlichen Verhörern auch der Zeugen, die heute in Regierungssätern sitzen, und dem Versuch seiner tatsächlichen Verurteilung wegen der begangenen oder geduldeten Verbrechen gegen die Menschlichkeit für das demokratische Selbstbewußtsein der neuen deutschen Republik so wichtig gewesen.

Für einen solchen Prozeß wäre Honecker aber in jedem Fall zu schwach. Er soll zu seiner Tochter nach Chile reisen und mit Pinochet am Pazifischen Ozean Altersgespräche führen.

Eine böse Nebenfolge der selbstverständlichen Realitätstüchtigkeit der deutschen Gesellschaft in der Stasi-Frage, ihrer Hartleibigkeit gegen die eigenen Verbrechen ist bis jetzt viel zu wenig beachtet worden. Es ist die nun viel einfachere Relativierung der Verbrechen der Nazis und ihrer Millionen Mitläufer. Die Erbschaft der verbrecherischen DDR-Vergangenheit stellt so die in der Bundesrepublik mühsam erreichte Selbstbefragung wegen der Naziverbrechen wieder zur Disposition fürs Verdrängen.

Dieser Vorgang ist als Gefährdung der in der Bundesrepublik so mühsam erreichten und durchgesetzten zivilisierten Standards westlicher Kultur durchaus ernst zu nehmen. Dieser Malaise kann weder ein Prozeß gegen Honecker, noch ein groß aufgezogenes Stasi-Tribunal abhelfen. Die neue Bundesrepublik muß mit der Belastung einer neuen Verdrängung eigener politischer Verbrechen leben lernen. Das ist ja nichts Neues mehr. **Mandelboom**

Impressum

Mecklenburger Aufbruch

ist eine unabhängige Publikation, veröffentlicht unter der Lizenznummer 76, ISSN 0863-369X, Registrierungsnummer 309

Herausgeberin und Chefredakteurin: Regine Marquardt

Redaktions-Sekretärin: Anke Sendrowski

Redaktion: Politik: Regine Marquardt, Dr. Cora Stephan

Kultur/Bildung: Wolfram Pilz

Die Woche: Patricia Kaufmann

Verlag: Mecklenburger Verlag GmbH, Puschkinstraße 19, Schwerin 2750, Tel. 8 33 88

Verlagsleitung: Hans-Ulrich Gienke

Anzeigen: Reiner Prinzer

Satz: abc-Satzstudio, Spenglerstr. 43, 2400 Lübeck, Tel. (04 51) 89 48 72, Fax (04 51) 89 55 21

Druck: LN Druck, Lübeck

Die Redaktion veröffentlicht Zuschriften, die sich nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers decken. Aus redaktionellen Gründen werden ggf. Kürzungen vorgenommen.

Das Thema

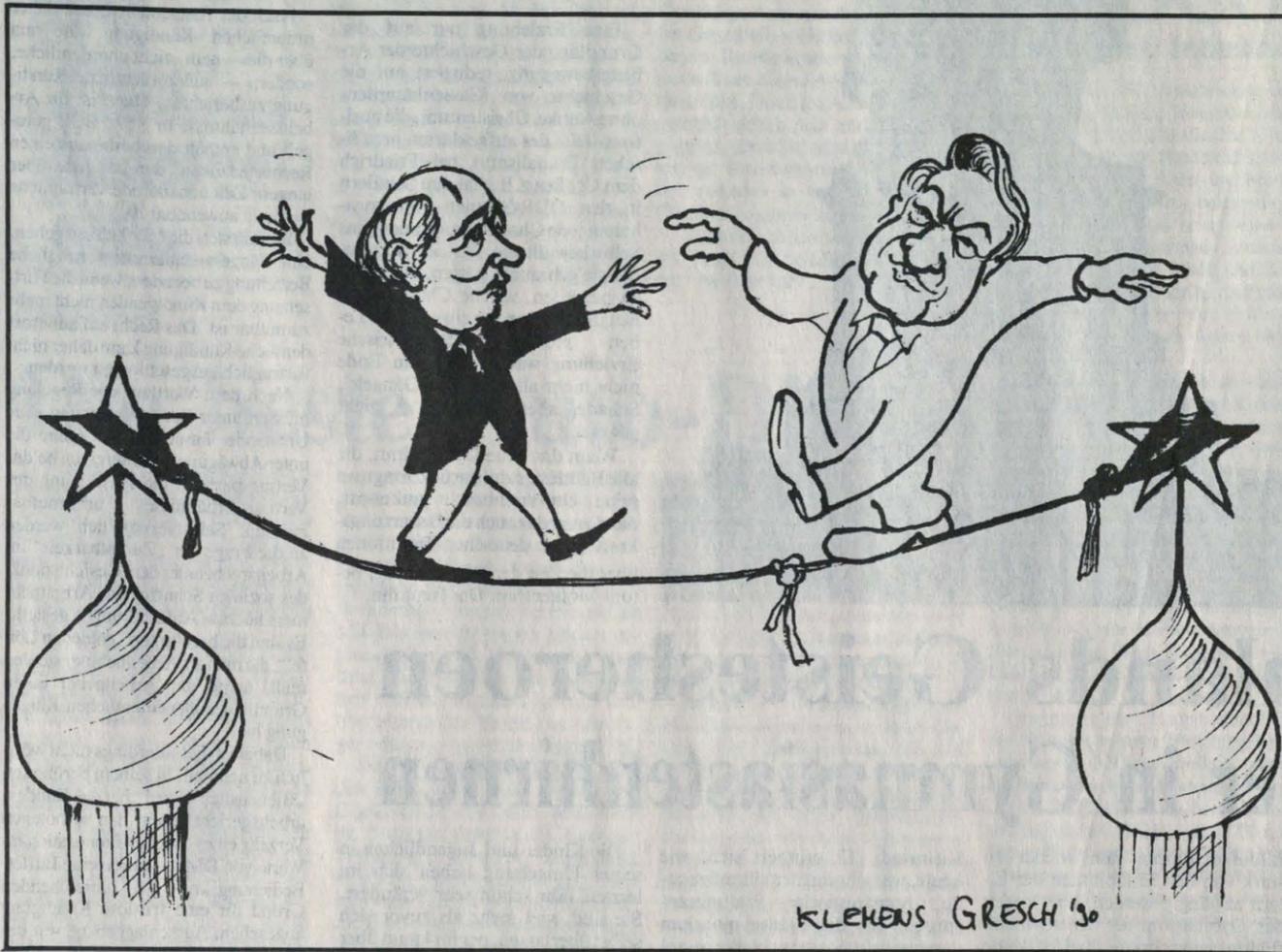
JELZIN — DER NEUE SUPERSTAR?

Wer erinnert sich nicht an die begeisterten Lobeshymnen für Michail Gorbatschow, als er seinerzeit den Begriff Perestroika in die Weltpolitik einführte? Jetzt heißt die Zukunft Jelzin. Aber was, bitte, heißt das, „Jelzin“?

So wenig Gorbatschow ein Programm vorzuweisen hatte, außer der erklärten Absicht, durch mehr Demokratie einen Übergang von der maroden „Kommandowirtschaft“ zu einer modernen Industriegesellschaft durchzuführen, so wenig hat Boris Jelzin eines. Die von Gorbatschow eingeleitete Politik der Perestroika hat keineswegs mehr Sozialismus hervorgebracht. Sie hat die sozialen Errungenschaften, so pervertiert sie gewesen sein mögen, die die arbeitende Bevölkerung der UdSSR trotz und durch Blut und Terror der Revolutionsjahre und des Stalinismus errungen hat, Schritt für Schritt abgebaut. Zwölf Millionen Arbeitslose sind von sowjetischen Wirtschaftswissenschaftlern angekündigt. Für die neuen Freiheiten kann sich der Durchschnittsverdiener nichts kaufen. Ganz zu schweigen davon, daß auch die neuen Freiheiten keineswegs für alle gelten, sondern für diejenigen, die Einfluß und Geld haben.

Aber kommen wir zurück auf Boris Jelzin: Er unterschied sich in der Vergangenheit von Gorbatschow nur dadurch, daß er das, was im Westen unter dem Begriff „Reformprozeß“ gern bis zur Verwischung der darin liegenden sozialen Dimensionen verallgemeinert wird, schneller, rücksichtsloser, — und nicht zu leugnen — populärer zu vertreten verstand als Gorbatschow.

Angesichts der gegenwärtigen „Jelzin-Ovationen“ und der Kritik an Gorbatschow, er habe den Putsch, wenn nicht selbst heimlich inszeniert, so doch wenigstens durch seine Politik herbeigeführt, kann nicht so laut genug daran erinnert werden, daß Jelzin und Gorbatschow angesichts der Streiks und der Massenunruhen im Frühjahr '91 gemeinsam das „Notstandskomitee“ aus der Taufe hoben, die einfachere Gemüter als die Taktiker vom Kaliber Gorbatschows und Jelzins wie der damalige Innenminister Pawlow, Innenminister Pugo, Verteidigungsminister Jasow, KGB-Chef Krjutschow und andere mehr



glaubten in Wirklichkeit umsetzen zu müssen.

Michail Gorbatschow und Boris Jelzin sind aus demselben Holz geschnitten, vom festen Kaderstamm der Kommunistischen Partei. Der Auftritt Jelzins im russischen obersten Sowjet, wo er einen zerrütteten Gorbatschow vor den Augen der Welt nötigte, seine eigene Niederlage zu verlesen, vermittelt nicht die Botschaft des siegreichen Demokraten, sondern eher die bekannten Rituale der Ablösung eines Alleinherrschers durch den Nächsten. Gorbatschow hat die Auflösung des monolithischen Weltbildes und des sowjetischen Imperialismus eingeleitet. Im Verlauf dieser Entwicklung ist er

unaufhaltsam, und ich denke, historisch unvermeidlich aus der Rolle des Reformators in die des Konservators hinübergeglitten. Seine Funktion ist in den letzten Monaten an Boris Jelzin übergegangen. So wie Gorbatschow vor mehr als fünf Jahren die Union, so kann Jelzin jetzt die russische Republik in einen Auflösungs- und Dezentralisierungsprozeß führen. Die Entwicklung, die durch Auflösung des Parteikontinuums auf Unionsebene begonnen hat, setzt sich nun inzwischen auf der Ebene der Republiken fort: Viele kleine Gorbatschows sind aus dem großen inzwischen hervorgegangen, wie die Puppe aus der Puppe bei der beliebten russischen Ma-

roschka. Jelzin ist nur die größte unter ihnen.

Heute hat Boris Jelzin alle die Sehnsüchte und auch alle organisierten Kräfte der „nationalen Wiedergeburt“ Rußlands gegen den Versuch des „Notstandskomitees zur Rettung des Vaterlandes“ mobilisieren können. Dem sowjetischen Patriotismus hat er den russischen entgegengesetzt, hat den einen Chauvinismus mit der Mobilisierung eines anderen neutralisiert. An der russischen Armee ist die Loyalität der sowjetischen gebrochen. Am russischen KGB ist der Einsatz des sowjetischen gescheitert. Die sowjetische Fahne hat Jelzin durch die russische ersetzt. Noch während der

von Hunderttausenden begangenen Trauerfeier für die in der ersten Putschnacht umgekommenen jungen Menschen sprach Boris Jelzin nicht von dem Sieg und dem Opfer der sowjetischen Völker, sondern von dem des russischen Volkes.

Aber was wird es nach sich ziehen, wenn Boris Jelzin ausgerechnet die ehemaligen Farben des Zarismus, blau-rot-weiß, zu den Nationalfarben Rußlands erklärt? Die Rückbesinnung der Bevölkerung, gleich ob bei Politikern oder in den breiten Kreisen der Bevölkerung, auf die unterdrückte und nahezu ausgelöschte vorrevolutionäre Geschichte Rußlands ist sicher eine unvermeidliche historische Wendung. Darin liegt auch eine große, gegen nivellierende Ansprüche der Union der Sowjetrepubliken gerichtete politische Kraft. Es war geschickt von Boris Jelzin, sich diese Kräfte für die Zerschlagung des Putsches nutzbar zu machen.

Aber wie kann er sich beispielsweise von einem General Makaschenko wieder befreien, jenem berüchtigten Erz-Stalinisten, der schon bei der Gründung der russischen KP zur Liquidierung der Perestroika aufrief, jetzt aber mit Jelzin das russische Vaterland „patriotisch“ gegen den Versuch des „Notstandskomitees“ verteidigte? Jelzin, so erklären mir politische Aktivisten der radikal-demokratischen Szene in der Sowjetunion nur eine Woche vor dem gescheiterten Putsch, habe inzwischen fast alle Forderungen erfüllt, mit denen die „Patrioten“, jene undefinierbare Mischung von „Pamjat“ und Neostalinisten, vor Jahren angetreten seien. Die „Patrioten“ hätten einen russischen KGB gefordert. Jelzin habe ihn geschaffen. Sie hätten eine eigene russische Armee gefordert. Jetzt gebe es sie. Ebenso eine russische Akademie der Wissenschaften, eine eigene Verwaltung etc.

Wohin führt das Bündnis mit den russischen Nationalisten, wenn der gemeinsame Gegner fehlt, nachdem Gorbatschow seine Rolle als Watschenmann der Union abgelegt hat?

Die patriotischen Emotionen, die Boris Jelzin heute gegen den sowjetischen Patriotismus ins Feld führen konnte, werden ihm morgen mit der Forderung nach Erhaltung des russischen Imperiums gegenüberstehen, wenn nicht nur die baltischen, die armenische, die georgische Republiken, sondern wenn auch auch die anderen Republiken oder Teile der jetzigen RFSSR oder gar das sibirische Kernland, das bisher immer nur Anhängsel

des russischen Imperiums war, ihre Autonomie, gar staatliche Souveränität von der russischen Republik einklagen.

Das zeichnete sich schon vor dem Putsch ab. Im Moment des Putsches stand man einig gegen die Unionsansprüche. Im Moment stehen Souveränitätserklärungen hoch im Kurs. Aber was ist morgen, wenn die politische Euphorie auf die tausend Jahre gewachsenen ökonomischen und ethnischen Realitäten des euroasiatischen Raums herunterkommt? Der nächste Gegner ist notwendigerweise die RFSSR. Das ist das eine Bündnisproblem, das mit dem Namen Boris Jelzin verbunden ist.

Das andere zeigt sich exemplarisch in der Person des neuen Ministerpräsidenten Iwan S. Silajew, vor dem Putsch Ministerpräsident der RFSSR unter Jelzin. Silajew, 1930 geboren, kommt aus einer Parteikarriere, die dem Bilderbuch der Parteilaufbahnen, einschließlich des Perestroikaknicks, entnommen sein könnte. Er studierte am Luftfahrtinstitut in Kasan. 1959 wurde er Parteimitglied. Schritt für Schritt rückte er in leitende Funktionen des militärisch-industriellen Komplexes auf. 1981 war er noch Leiter des Ministeriums für Luftfahrtindustrie und Vollmitglied im ZK der KPdSU. Seit 1985 wurde er als einer der Stellvertreter des damaligen Ministerpräsidenten Ryschkow Leiter des Büros für Maschinenbau, Koordinator für vier Industrieministerien. Er war der Leiter der Kommission, die 1986 die Katastrophe von Tschernobyl mehr verschleierte als erhellte. Seit 1988 ist er Co-Vorsitzender der gemischten deutsch-sowjetischen Wirtschaftskommission. Im Juni 1990 wurde er zum russischen Ministerpräsidenten gewählt. Eine seiner ersten Amtshandlungen nach dem Scheitern des „500-Tage-Programms“ Anfang des Jahres 1991 bestand in der Ankündigung, den Übergang zum Markt und die Überwindung der Krise nunmehr nicht nur in fünfhundert, sondern in hundert Tagen vollziehen zu wollen.

Iwan Silajews Karriere demonstriert zweierlei: erstens, den Stand der Erneuerung der herrschenden Schicht in der UdSSR nach fünf Jahren Perestroika. Die alte Nomenklatura ist auf technokratische Positionen übergewechselt. Zweitens, von den so erneuerten Kommandostellen aus wird jetzt unter den Parolen der „Beschleunigung des Übergangs zum Markt“ die zweite Runde der Perestroika, das heißt, die Umwälzung der sozialen Verhältnisse und vor allem der Arbeitsmoral der Bevölkerung eingeleitet. Dieser Kurs wird die nationalen und sozialen Ungleichheiten erheblich und sehr schnell verschärfen. Dafür steht der Name Jelzin. Das ist das zweite Bündnisproblem, denn mit fortschreitendem Erfolg seiner Politik der schnellen Kapitalisierung werden dem neuen starken Mann Gewerkschaften und Arbeiterbewegung, die ihn jetzt noch jubeln, als starke Gegner erwachsen.

Große Hoffnung erwächst natürlich aus der Tatsache, daß Jelzins Kurs gegen den Putsch die Jugend auf die Straße gebracht hat. Drei große Motive waren für die jungen Menschen ausschlaggebend: Der Haß auf die verknöcherte Partei und den von ihr inszenierten patriotischen Militarismus, die Sehnsucht nach einer eigenen nationalen Identität und die Hoffnung auf schnelle Verbesserungen des materiellen Lebens unter den von Jelzin versprochenen Bedingungen des sogenannten freien Marktes.

Da bleibt nur anzumerken, daß auch „die Jugend“ der sozialen und nationalen Differenzierung durch genau den Prozeß unterworfen sein wird, den die einmalige historische Koalition gegen die ungeschickten Putschisten jetzt ermöglicht hat. Dies alles verheißt für die Zukunft eine Verschärfung, nicht Beruhigung der sozialen, nationalen und politischen Auseinandersetzung. Das Ende der Notstands-politik ist noch nicht erreicht. Sie kommt bestenfalls in einer neuen Verkleidung.

Kai Ehlers

Kai Ehlers ist Autor des Buches „Gorbatschow ist kein Programm — Begegnungen mit Kritikern der Perestroika“, konkret literaturverlag, Hamburg, Juni 1990

Kommunismus — eiserne Falle

Ich habe einen Wodka getrunken — wenn auch kein Wodka Gorbatschow: auf die Möglichkeit, daß sich die Völker der Sowjetunion im Bündnis mit der Weltöffentlichkeit auf keinen Theatercoup einer Handvoll hilfloser alter Männer mehr einlassen würden. Einmal wenigstens befand sich der fromme Wunsch in Einklang mit der Wirklichkeit und jetzt ist tatsächlich nichts mehr wie zuvor.

Mit dem Ende der KPdSU ist, da haben die konservativen Kommentatoren ja recht, das Ende des Kommunismus gekommen — das Ende einer Entwicklung jedenfalls, die die Utopie des 19. Jahrhunderts an das Wohl und Wehe eines einzigen Staates, der Sowjetunion nämlich, gebunden hatte. Daß die Partei immer recht habe, und damit, letztendlich, das kleine Häuflein ihrer Usurpatoren, seinen das Lenin, Stalin oder Breschnew, hat über Jahrzehnte den internationalen Kommunismus in einer eisernen dialektischen Falle gehalten. Mit der Überzeugung, daß das Proletariat die Avantgarde des Volkes sei, sein Kampf also identisch mit dem Kampf und den Interessen aller, und daß diese Avantgarde wiederum eine Speerspitze in Gestalt der demokratisch-zentralistisch organisierten Partei brauche, um die objektive historische Notwendigkeit mit den rein subjektiven Bedürfnissen der Masse zu vermitteln. Mit dieser Überzeugung hatten sich 1917 in Rußland die Bolschewiki gegen die parlamentarischen Vorstellungen der Menschewiki durchge-

setzt. In der Kommunistischen Internationale wurde diese Formel rasch zur Begründung der Dominanz der KPdSU gegenüber den anderen kommunistischen Parteien: so wie sie die objektiven Interessen der Sowjetunion inkarnierte, hatten sich die kommunistischen Bewegungen der anderen Länder den unabweisbaren Notwendigkeiten des Vaterlandes des Sozialismus unterzuordnen, und damit, wiederum, der KPdSU.

Kommunisten aller Länder unterwarfen sich auch in den dramatischsten Situationen der scheinbar unausweichlichen Logik dieser Einsetzungen — keineswegs nur, weil Abwehrlertum sie ihr Leben gekostet hätte. Erstaunlich wenig nur widersetzten sich, etwa als der Widerstand der KPD gegen die Nazis dem Hitler-Stalin-Pakt brutal geopfert wurde. Nicht nur damals erwies es sich als unmöglich, das Anliegen des internationalen Kommunismus oder die nationale Politik der Kommunistischen Parteien von den machtpolitischen Ansprüchen und Notwendigkeiten der Sowjetunion abzulösen. Selbst jene, die eine Desavouierung des Kommunismus von diesser engen Bindung ausgehen sahen, setzten sich nur mählich durch: und nannten sich, prompt, auch nicht mehr Kommunisten.

Nun hat der russische Souverän jegliche Avantgardeansprüche der Partei, wie sie noch bis vor gut einem Jahr in der sowjetischen Verfassung verankert waren, zerschmettert und

damit den Weltkommunismus verabschiedet — und man mag sich einbilden, daß jetzt erst die russische Revolution wirklich begonnen hat: als antikommunistische — Konterrevolution demnach für all jene, die von den eigenständigen und eigensinnigen Bewegungen der Völker noch nie viel gehalten haben. Mit der unendlich diskriminierten Idee des Kommunismus oder selbst den Ländern des alten sowjetischen Machtbereichs nichts Zukunfts-trächtiges mehr verbinden lassen. Gut so, aber — womit dann? Reicht das vage Ziel der Marktwirtschaft — auch ein Ideal, auch ein uneingelöstes Versprechen, wir wollen das nicht vergessen —, um die Menschen über Lebensmittelknappheit und Arbeitslosigkeit hinwegzutrusten? Reicht der mühselige Alltag einer Parteidemokratie, um die Hoffnung der Freiheit am Leben zu halten, die noch immer auch Freiheit von Not heißt? Und wie lange währt die Erleichterung über den Verzicht auf die utopische Lebenslüge, wie der tschechoslowakische Präsident Havel einmal in einem Stoßseufzer formulierte: „Der Utopismus der Epoche hat sich für unser Land in grausamster Weise nicht ausgezahlt. Wer schlägt uns hier wieder irgendwelche 'strahlenden Morgen' vor?“

Ex okzidente lux? Vielleicht, doch auch „der Westen“ bezieht seine Gestalt aus der Systemkonkurrenz — immer wieder mußten die Demokratien den Beweis antreten, daß sie zwar nicht die Beste aller Welten repräsentieren, aber zu Ver-

besserungen stets fähig sind. Ohne große Gegenentwürfe, ohne die Konkurrenz des Kommunismus wäre manch kleiner reformerischer Schritt erst gar nicht gemacht worden. Daß sich die Demokratie als nach oben und zum Besseren hin offene Systeme, als Formen also, nicht als Inhalt, selbst zur Utopie er- und verklärten, schein wenig wahrscheinlich: ohne utopische Zielinhalte, so sehr sie die unmittelbare Existenz der Menschen auch kneten mögen, bleibt die Bewegung zur Offenheit hin im Zweifelsfalle fähig.

Das Triumphgeschrei möge allen jetzt nachtarockenden Kalten Kriegern also im Halse stecken bleiben: denn auch sie haben sich, während viele Linksich aus der Verstrickung mit allerhand realexistierenden Utopieverschnitten nicht lösen konnten, der negativen Utopie hemmungslos bedient. Wer mit dem Verweis auf das Archipel Gulag jeden Anspruch auf Veränderung und Verbesserung in freien Westen zurückweisen können glaubte, steht jetzt nackt und ohne Hemd in Regen und Wind den tiefreichenden Veränderungen, mit denen auch der sogenannte Westen in den nächsten Jahren befaßt sein wird, hilflos gegenüber. Nein, keine neue, umfassende und übergreifende Utopie mehr, die allen strahlende Morgen verspricht. Aber wie wäre es auch hier im Dorado des Kapitalismus mit dem schwachen Schimmer von ein bißchen weitreichender praktischer Phantasie?

Cora Stephan

Bildung und Soziale

Am Montag vergangener Woche hat das Schuljahr 1991/92 begonnen. Gymnasium, Realschule und Hauptschule — die große Ausnahme blieb die Gesamtschule — haben den Unterrichtsbetrieb aufgenommen. Damit werden auch im Schulalltag 40 Jahre sozialistischemenschenbildende Erziehungs-Höhenflüge beendet. Die jetzt aufgetretenen Probleme, keine und zum Entsetzen vieler Eltern viel zu teure Bücher, zu wenig Räume und keine Tische, versicherte und viele noch zu entlassende Lehrer sind nur technische Schwierigkeiten, die schon bald behoben sein werden.

Erstaunlich bleibt es dennoch, daß das pädagogische Großexperiment des SED-Staates, die Bildung als Klassenprivileg aufzuheben und einen sozialistischen Menschen heranzuziehen, so als habe es diesen Anspruch nie gegeben, einfach aufgehört. Und ohne große Widerstände in das offen an die soziale Stellung und das Einkommen der Eltern gebundene alte deutsche Bildungssystem einmündet.

Grund genug für den MA zu einem Gespräch mit Karl Heinz Mol-



schichte der Zivilisation, darin lebte für Molkenhth, jener für eine erfolgreiche Erziehung unverzichtbare Eros humanistischer Bildung, den es in der DDR leider nie gegeben hat.

Eine Erziehung nur auf der Grundlage der Geschichte der Arbeiterbewegung, reduziert auf die Geschichte von Klassenkämpfen, ohne Antike, Christentum, die positiven Teile des aufgeklärten preußischen Feudalismus bei Friedrich dem Großen z.B., hat den Schülern in den DDR-Schulen von vornherein jede Chance genommen, das Selbstbewusstsein zu entwickeln, das sie gebraucht hätten, um selbst zu begreifen, welche Chancen lernen und denken für ein erfülltes Leben eröffnen. Sozialistische Erziehung war deshalb am Ende nicht mehr als politische Gängelei. Schade, aber mehr sei es nicht gewesen.

Wenn das neue Gymnasium, die alte Bildungsidee zurückbringt, an seine Unterrichtsziele anknüpft, dann zeigt das auch die Beharrungskraft guter deutscher Traditionen über die Zeit der DDR hinweg, betont Molkenhth. Das freut ihn.

Deutschlands Geistesheroen bald wieder in Gymnasiastenhirnen

kenthin, 59, seit 1953 Lehrer an der Polytechnischen Oberschule in Carlow, einer westmecklenburgischen Gemeinde.

Molkenhth war von 1970 — 75 und dann wieder von 1988-1990 Direktor dieser Schule.

Er hat sich vor einem Jahr aus dem Schuldienst in den Naturschutz versetzen lassen und sich so einen Lebenswunsch erfüllt. Er arbeitet heute am Aufbau des Naturschutzparkes Schalsee mit. Die neue Schulstruktur betrachtet er mit großem Abstand. Er besteht darauf, sich nur sehr vorläufig dazu zu äußern, was von seiner Lebensarbeit, seinem pädagogischen Denken überbleibt.

Molkenhth hat, wie viele seiner Kollegen, daran geglaubt, daß es möglich ist, durch Erziehung die Verhaltensmuster der Menschen, ihren Egoismus und ihren Neid in Solidarität und Interesse an der Zukunft der Menschen umzuformen. Der Versuch, das Bildungsprivileg von der sozialen Herkunft abzulösen und vor allem den Kindern der Arbeiter und Bauern den Zugang zu einer humanistischen Weltsicht zu öffnen war aber eine Illusion und schon bald sogar ein peinlich gepflegter Selbstbetrug. Verstanden hat er das aber erst Anfang der 70ziger Jahre.

Unterschiedliche Begabungen wurden bis dahin ebenso ignoriert, wie die Tatsache, daß die Mehrheit der Schüler, wie wohl zu allen Zeiten, einfach kein Interesse daran hatte, sich den Mühen des Lernens zu stellen. Den meisten war die Perspektive am Ende in der LPG, mit welcher Bildung auch immer, zu landen, einfach genug. Dagegen konnten auch noch so bemühte Lehrer nichts ausrichten. Und die Ärzte und Professoren, die aus den DDR-Schulen hervorgingen, unterschieden sich, so Molkenhth, in ihrem elitären Selbstbewusstsein von ihren bürgerlichen Vorgängern nur durch den proletarischen Großvater. Unter den politpädagogischen Parolen vom „Keiner darf zurückgelassen werden“ (Sitzenbleiber durfte es nicht geben, daran wurde der Erfolg jedes Rektors gemessen) wurde faktisch, wie im Westen eine systematische Elitenbildung betrieben, die wie dort an die soziale Stellung der Eltern und deren Bildungshorizont gebunden war.

Einen echten Unterschied hat es in dieser Hinsicht zum westlichen Schulsystem also schon seit fast 20 Jahren nicht mehr gegeben. Das ist, so Molkenhth, auch der Grund dafür, daß der Übergang zum alten dreigliedrigen Schulsystem jetzt im ganzen so unproblematisch läuft. Molkenhth befürchtet zwar, daß

Bildungschancen nun wieder zu stark von den Einkommen der Eltern abhängig werden, aber gegen das Gymnasium als der zentralen Bildungseinrichtung hat er keine prinzipiellen Einwände. Im Gegenteil. Er stammt aus einem einfachen Haushalt in einer pommerschen

Kleinstadt. Er erinnert sich, wie heute, wie sehr ihn der allumfassende, humanistische Bildungsanspruch, den das Stadtgymnasium damals in der Stadt verkörperte, angezogen hat. Die Gipsbüsten von Platon und Homer, der Latein und Griechischunterricht, die ganze Ge-



Das Chaos bricht aus!

Schule, Gymnasium, neue Schulordnungen, Kurse, Stundenpläne, Überlappungen etc., etc. Keiner hat irgendeine Vorstellung davon, wo sich jemand aufhält und warum. Im Sekretariat des vom August-Bebel zum Fredericianum umbenannten Gymnasiums erhalte ich auf die Frage nach dem Aufenthaltsort der obersten Klassen die eindeutige Antwort: „Keine Ahnung.“ Nur zufällig wußte eine Lehrerin, wo die 10. Klassen untergebracht waren. Auf dem Schulhof spreche ich zwei Schüler der 11. Klasse an und frage nach den ersten Schulerlebnissen im neuen Schuljahr und danach, ob ihnen das Gymnasium etwas anderes bedeutet als die Erweiterte Oberschule. bf

Christian Hille und Kristian Zarse geben übereinstimmend Auskunft: „Es herrscht Chaos. Keiner weiß, was los ist — weder Schüler noch Lehrer noch Schulleitung. Der bauliche Zustand ist nicht allzu gut, mit den ganzen Kursen und Fächern geht es durcheinander und die Bücher sind auch noch nicht da. Aber die Lehrer sind in Ordnung und geben ihr Bestes. Auf jeden Fall ist das Gymnasium ein gutes Sprungbrett für die spätere berufliche Laufbahn.“

Trotz der derzeitigen Chaos-Zustände, der Gefahr ständiger Unterrichtsüberlappungen und trotz der Raumschwierigkeiten sehen die Schüler die Entwicklung positiv.

bf

Die Kinder und Jugendlichen in seiner Umgebung haben sich im letzten Jahr schon sehr verändert. Sie sind, viel mehr als zuvor sich selbst überlassen, es gibt kaum über die Schule hinausreichenden Angebote mehr für sie. Sie sind jetzt beschäftigt mit den Angeboten aus dem Luxuskonsum, ihren Fahrrädern und diesen Superdrachen. Aber ein altes Rad mit Vergnügen zusammenzubauen oder selbst einen aufregenden Drachen zu entwerfen, daran haben sie kaum noch Interesse.

Der pädagogische Zugriff, das Wecken von Interessen, das Abenteuer, das Strolchen und Stöpern, das Improvisieren von Angeboten vom Naturschutz bis zu den Ferienlagern, das fehlt heute den Kindern schon sichtbar. Darin sieht Molkenhth auch eine der Ursachen für den Rechtsradikalismus unter den Jugendlichen. Gegeben habe es ihn immer. Er wurde nur unterdrückt, zu recht. Aber es macht Molkenhth nachdenklich, wenn ihm ein Skin letzte Woche erklärt, früher habe er wenigstens die FDJ gehabt, aber jetzt gäbe es nichts. Und da brauche er eben seine Skin-Bande.

Die Reduktion der Erziehung in der Schule auf das angepaßte Funktionieren und das Lernen, sei möglicherweise zu wenig. Aber darüber will sich Molkenhth nicht endgültig äußern.

Ausdrücklich stellt er fest, daß seine alten Kollegen heute zu Unrecht als schlecht für die neuen Aufgaben vorbereitet dargestellt würden. Die fachliche Ausbildung der Lehrer in der DDR konnte sich immer mit der ihrer Kollegen im Westen messen.

Der Neuanfang mit dem Gymnasium ist also gar kein so dramatischer Bruch. Das DDR-Bildungssystem war dem des Westens immer ähnlicher, als es erschien. Möglicherweise ist die deutsche Tradition in der DDR unausgesprochen konservierender gepflegt worden, als in der Bundesrepublik. Dort sind in den großen Reformen in den 60ziger Jahren die Schulen liberalisiert und demokratisiert worden. Es steht zu vermuten, daß DDR überkommener Traditionalismus und westlicher Liberalismus im Bildungswesen die Konfliktlinien der Zukunft in der Bildungspolitik beschreiben.

Molkenhth war SED Mitglied bis vor einem Jahr. Jetzt ist er parteiunabhängiger Abgeordneter im Kreistag. Er pfeift auf seiner Trillerpfeife nach seinem Kurzhaardackel und erzählt zum Abschied von den Freuden des Naturschutzes und der Hege des Wildes.

Udo Knapp

Der außerordentliche blaue Brief

Nach der fristgemäßen, und daher ordentlichen, Kündigung wäre nun über die — nein, nicht unordentliche, sondern — außerordentliche Kündigung zu berichten. Diese ist für Arbeitsverhältnisse in § 626 BGB geregelt und enthält darüberhinaus einen Rechtsgedanken, der auf jede über längere Zeit andauernde vertragliche Bindung anwendbar ist:

Es muß stets die Möglichkeit geben, eine längerandauernde vertragliche Beziehung zu beenden, wenn die Fortsetzung dem Kündigenden nicht mehr zumutbar ist. Das Recht auf außerordentliche Kündigung kann daher nicht vertraglich ausgeschlossen werden.

Nach dem Wortlaut der Regelung müssen unter Berücksichtigung aller Umstände Tatsachen vorliegen, die unter Abwägung der Interessen beider Vertragsparteien die Fortsetzung des Vertragsverhältnisses unzumutbar machen. Selbstverständlich werden an die Frage der „Zumutbarkeit“ im Arbeitsrecht unter dem Gesichtspunkt des sozialen Schutzes des Arbeitnehmers höchste Anforderungen gestellt. Es sind die berühmten „goldenen Löffel“, die man als Arbeitnehmer stehlen muß, damit der Arbeitgeber einen Grund zur außerordentlichen Kündigung hat.

Dabei ist dies allerdings nicht wörtlich zu nehmen. In seinem berühmten „Bienenstich-Urteil“ hat das Bundesarbeitsgericht bereits den verbotenen Verzehr eines Stückes Bienenstich im Werte von DM 1,- durch eine Buffet-Bedienungskraft als hinreichenden Grund für eine fristlose Kündigung angesehen. Ausschlaggebend war dabei natürlich nicht der Wert des Kuchens, sondern die Tatsache, daß die dem Arbeitgeber gehörende Ware dem Mitarbeiter anvertraut war und dieses Vertrauen mißbraucht wurde. Nimmt der Mitarbeiter dagegen z. B. erstmalig eine Zigarre für DM 10,- aus der Schatulle des Chefs, so wird dies dann kein Grund für eine außer-

ordentliche Kündigung sein, wenn ihm diese Schatulle nicht anvertraut wurde. Darin sind aber nur Beispiele zu sehen, die einen häufigen Grund für eine außerordentliche Kündigung darstellen sollen, die Zerstörung des Vertrauensverhältnisses zwischen den Vertragsparteien. Auch Bestechlichkeit, Beleidigungen gegen den Vertragspartner, Spesenerschleichungen oder der Mißbrauch einer Vertrauensstellung zerstören regelmäßig dieses Vertrauensverhältnis. Da ein gebrochenes Vertrauensverhältnis nur schwerlich zu kitten ist, kann in einem solchen Fall eine Kündigung regelmäßig auch ohne vorherige Abmahnung erfolgen.

VON RECHTS WEGEN

Neben solchen Vertragsverletzungen kommen auch direkte und schwerwiegende Leistungsstörungen in Betracht, z. B. Tätlichkeiten am Arbeitsplatz, ernsthafte und endgültige Arbeitsverweigerung.

Die besagte außerordentliche Kündigung ist übrigens keine Einbahnstraße. Auch dem Arbeitnehmer kann dieses Recht zur fristlosen Kündigung zustehen, z. B. Verzug bei der Entgeltzahlung oder Gesundheitsgefährdung durch die Tätigkeit.

Liegt dann ein Grund für die außerordentliche Kündigung vor, so hat der Betroffene nicht unbegrenzt Zeit, um ihn iredwann einmal bei passender Gelegenheit aus der Truhe zu holen. Gem. § 626 Abs. 2 BGB muß die Kündigung innerhalb von zwei Wochen ab Kenntnis des Kündigungsgrundes erfolgen. Auf Wunsch muß außerdem dem Gekündigten der Grund mitgeteilt werden.

Uwe Jahn, Rechtsanwalt

Bildungsmaßnahmen in Schwerin

Der Bildungsträger EDV aktiv bietet ab 1. 10. 1991 in Schwerin wieder interessante Möglichkeiten zur Fortbildung bzw. beruflichen Weiterqualifikation, um zukünftigen Anforderungen des Arbeitsmarktes gerecht zu werden.

Wer z. B. eine kaufmännische Ausbildung und eine mindestens dreijährige Berufspraxis in Industrie und Handel nachweisen kann, der hat die Möglichkeit sich durch eine Fortbildung zum Industrie- oder Handelsfachwirt für Führungsaufgaben zu qualifizieren.

Interessenten, die bereits Führungs-

aufgaben in der Praxis wahrgenommen haben, können sich zum Management-Assistenten fortbilden lassen.

Arbeitslosen Lehrern wird eine Fortbildung zum Wirtschaftsdozenten angeboten mit dem Ziel, zukünftig bei diversen Bildungsträgern kaufmännische Fächer zu unterrichten bzw. auf einschlägigen anderen Gebieten tätig zu sein.

Alle genannten Maßnahmen werden vom Arbeitsamt gefördert.

Nähere Informationen erhalten Sie von EDV aktiv, Telefon Schwerin 35 52 25.

Jugendarbeit

Eine Herausforderung in den neuen Bundesländern — Situation, Lösungsansätze, Denkanstöße

Jugendarbeit in den fünf neuen Ländern hat mit Problemen zu kämpfen, die in den alten Bundesländern weitgehend unbekannt sind. Mit knappen Mitteln und wenig Personal fordert das Kinder- und Jugendhilfegesetz von den freien und öffentlichen Trägern der Jugendhilfe in den neuen Ländern das gleiche, was in der westdeutschen Jugendarbeit seit mehr als vier Jahrzehnten selbstverständlich ist.

Das Büro für demokratische Jugendarbeit und die kommunalpolitische Vereinigung will diese Herausforderung in den neuen Bundesländern in einer Veranstaltung diskutieren, Lö-

sungsansätze aufzeigen und in Beispielen Denkanstöße geben. Als Referenten stehen der Leiter des Referates Politische Bildung der Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz in Düsseldorf, Heinz-Josef Kesselmann, und der Leiter des Jugendamtes der Stadt Münster, Wilhelm Gerber, zur Verfügung.

Die Veranstaltung wird am Mittwoch, dem 18. September in Rostock durchgeführt und beginnt im 11.00 Uhr.

Tagesordnung ist das Gesundheitsamt des Senates der Hansestadt Rostock, Raum 027, Fr.-Engels-Str. 109.

Rüdiger Scholz, Leiter des Büros

Was liest man?

MECKLENBURGER AUFBRUCH

Wirtschaft

WIRTSCHAFT HEUTE

Inflation Teil II

Nun ist jede Volkswirtschaft ein komplexes Gebilde, das sich keineswegs immer einheitlich entwickelt. Beispielsweise kann es sein, daß die große Nachfrage nach Wohnungen die Mieten und vor allem auch die Immobilienpreise in die Höhe treibt, während es sich gleichzeitig immer weniger Bürger leisten können, in Urlaub zu fahren — mit der Folge, daß die Tourismus-Branche schon froh ist, wenn sie ihre Preise überhaupt halten kann. Wie läßt sich da die Inflation berechnen?

Deshalb greift man zum Hilfsmittel des sogenannten „Warenkorbs“. In diesen imaginären Korb gehören die wichtigsten Waren (aber auch Dienstleistungen), für die wir Geld ausgeben. Regelmäßig wird ermittelt, inwieweit sich die einzelnen Waren verteuert haben. Haben sie sich im Durchschnitt zum Beispiel um vier Prozent gegenüber dem Vorjahr verteuert, beträgt die Inflationsrate vier Prozent. Bei der Berechnung des Durchschnitts werden natürlich die großen Ausgabeposten — etwa die Mieten — stärker gewichtet als Nebensächliches. Und doch läßt sich bei aller statistischen Sorgfalt die Inflationsrate nicht mit letzter Genauigkeit berechnen, zumal eine Zusammensetzung des Warenkorbs genau entsprechend den sich stets verändernden Verbrauchsgewohnheiten nicht möglich ist.

Inflation bedeutet nicht nur Preissteigerungen, sondern auch Geldentwertung. Die Preisstabilität aber ist eine Voraussetzung für das Gedeihen einer Volkswirtschaft. Ohnehin ist Inflation unsozial — die Reichen können viel eher Vorkehrungen gegen die Geldentwertung treffen als die Kleinsparer.

Und Inflation ist ein sich selbst verstärkender Prozeß. Weil die Preise steigen, wollen die Arbeitnehmer mehr Lohn. Weil dadurch den Unternehmen zusätzliche Kosten erwachsen, müssen sie die Preise ihrer Produkte erhöhen — ein Teufelskreis. Deshalb ist es so wichtig, jede inflationäre Entwicklung möglichst im Keim zu ersticken. Denn bei längeren inflationären Perioden entwickeln die Menschen eine sogenannte Inflations-Mentalität: Da sie wissen, daß sich ihr Geld entwertet, geben sie es schnell aus und kaufen Sachwerte — und das heißt abermals die Inflation an.

Osthandel schrumpft



Rund 500.000 Menschen lebten in der ehemaligen DDR vom Außenhandel mit dem „großen Bruder“ Sowjetunion. 30 Prozent der produzierten Maschinen und Fahrzeuge, 17 Prozent der Produktion im Elektro- und Gerätebau wurden in die UdSSR exportiert. Im vergangenen Jahr führten die ehemaligen DDR bzw. die fünf neuen Bundesländer noch Ware im Wert von 17,8 Milliarden DM in die Sowjetunion aus, was einem Anteil von 47 Prozent ihrer gesamten Exporte entsprach. Nicht viel niedriger war das Gewicht, das der Sowjetunion bei den Einfuhren zukam (40 Prozent oder 9,1 Milliarden DM). Mit dem politischen und wirtschaftlichen Umbruch in der DDR hat sich auch die wirtschaftliche Beziehung zur Sowjetunion gewandelt; nicht, daß die Sowjetunion nicht mehr als Handelspartner erwünscht wären. Im Gegenteil, viele Betriebe in den neuen Bundesländern wäre froh, wenn ihnen dieser Abnehmer erhalten bliebe. Doch im Außenhandels-geschäft gelten nun andere Bedingungen: Bezahlt wird nicht mehr mit der Kunstwährung Transferrubel, sondern in harter Währung. Daran mangelt es der Sowjetunion — deshalb schrumpft der Handel mit dem Osten seit Beginn des Jahres 1991 deutlich. **globus**

Autoteilen

Die beste Auto-Diät

Der Gedanke ist bestechend: Warum sollte jedermann ein eigenes Auto haben, wo es doch bekanntlich nur eine Stunde am Tag genutzt wird? Ein Auto mit mehreren Personen zu teilen, daß nutzt nicht nur Umwelt, sondern auch dem eigenen Portemonnaie.

Für ein Gemeinschaftsauto verschwinden zirka sieben Privat-PKW von der Straße. Wertvoller öffentlicher Raum, den sonst Autos zusparken, kann wieder von den Menschen zurückerobert werden. Vorbildcharakter für die deutschen Auto-Teiler haben die derzeit größten Car-Sharing-Unternehmen ATG (Auto Teiler Genossenschaft) und Share Com in der Schweiz. Seit Jahren unterhalten sie nach genossenschaftlichen Prinzip in vielen Schweizer Städten und Dörfern Filialen, wo den insgesamt fast 800 Mitgliedern verschiedene Fahrzeuge zur Verfügung stehen.

Praktisch läuft die Sache folgendermaßen: Die Fahrzeuge stehen auf reservierten Stellplätzen in der Nähe der Wohnung der Nutzer. Die Buchung der Fahrzeuge erfolgt telefonisch bei einer rund um die Uhr besetzten Zentrale. Die Nutzer müssen nur noch den jeweiligen Autoschlüssel in einem Tresor in der Nähe des Standplatzes holen und können sofort losfahren. Nach jeder Fahrt wird in das Bordbuch der Kilometerstand eingetragen. Dieser dient einer Zeitpauschale als Grundlage für die monatliche Abrechnung. In Aachen beträgt der Stundentarif abends beispielsweise 3,00 DM zuzüglich einer Kilometerpauschale von 0,25 DM. Mit Wartung und Pflege der Fahrzeuge haben die Nutzer nichts zu tun. Das übernimmt der Verein bzw. ein eigenes dafür eingesetzter Wagenchef.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß der Einstieg in eine Auto-Teiler-Organisation die beste Auto-Diät ist. Jederzeit steht ja ein Auto zur Verfügung. Wer vorher sein eigenes Fahrzeug häufig genutzt hat, wird nun vom Vielfahrer zum Wenigfahrer. Die Vorteile des Radfahrens und des Nahverkehrs lernt man langsam aber sicher zu schätzen — ein Nutzen für Mensch und Umwelt.

Erste erfolgreiche Auto-Teiler-Organisationen gibt es seit 1989. Statt Auto Berlin hat sich inzwischen zu einer professionellen Auto-Teiler-Organisation entwickelt. Weitere gut funktionierende Gruppen sind in Bremen und Aachen entstanden. VCD-Ortsgruppen in fast allen größeren Städten der alten BRD, denen das Berliner Modell noch eine Nummer zu groß ist, haben

Gemeinschaftsauto-Börsen eingerichtet, die Partner für Nachbarschaftsautos vermitteln. In allen Organisationsformen steigt die Zahl der Mitglieder unaufhörlich. Zur Zeit teilen sich in Berlin 350 Menschen 35 Autos, in Bremen sind es 100 Mitglieder, denen acht Autos zur Verfügung stehen, in Aachen 65 Nutzer und sieben Fahrzeuge.

Allen Gemeinschaftsauto-Initiativen gemeinsam ist das Anliegen, eine demokratische, von den Mitgliedern getragene Organisationsform zu wählen, die kostendeckend, aber nicht gewinnorientiert arbeitet. Startkapital, Finanzierung der laufenden Kosten und professionelle Organisation sind Probleme, deren Lösung nicht immer ganz einfach ist. Derzeit gibt es in rund 30 Städten der Bundesrepublik die Möglichkeit sich an Gemeinschaftsautos zu beteiligen. Mittlerweile haben auch einige Kommunen die verkehrspolitische und stadtplanerische Bedeutung des Auto-Teilens erkannt und unterstützen die Projekte.

Info — Verkehrsclub der Bundesrepublik Deutschland VCD e. V., Bundesgeschäftsstelle, Kalkuhlstraße 24, 5300 Bonn 3, Tel: 0228/440006, Carla Purtschert-Hollenstein

Der MA unterstützt den Mittelstand

SILOCO für Bau und Industrie

Anhaltender Wirtschaftsboom im Westen, zunehmende Investitionsbereitschaft im Osten, das alles hat zu einem nicht zu übertreffenden Engpass auf dem Gebiet von Wohn- und Büro-raum geführt. Denn bekanntlich wachsen Gebäude nicht so schnell wie Wegerich. Firmenleitungen, ebenso wie Privatinvestoren, Städte und Gemeinden klagen über den leergefegten Immobilienmarkt, über den sich nur Makler oder Vermieter freuen können.

Rostock, als einer der industriell zukunftsträchtigen Standorte im Raume Mecklenburg-Vorpommern, ist davon besonders betroffen. Große Unternehmen fanden trotz aufreibenden Suchens keine geeigneten Standorte für ihre Büros.

In Zusammenarbeit des Senats von Rostock und dessen Abteilung Wirtschaftsförderung, des Investors Dieter Becken sowie als Ausführende die Firmen SILOCO für Bau und Industrie in Hamburg und Erich Hachmeister in Garbsen, wurde eine Lösung gefunden.

Gegenüber dem Hauptbahnhof in der Südstadt entsteht 2stöckig gebaut auf einer ca. 5.000 qm großen Außenfläche ein Fertigungskomplex in moderner Pavillonform. Es handelt sich um insgesamt 6 Blocks a ca. je 750 qm Grundfläche, deren bezugsfähige Fertigstellung nur 4 bis 5 Wochen dauert. Die Mobilbauten in Rasterform bestehen aus verzinkten tragenden Stahlrahmen mit verzinkten und lackierten Außenfassaden aus Trapezblech, eine Attika gliedert die Außenfront. Geheizt wird zentral mit Fernwärme, die

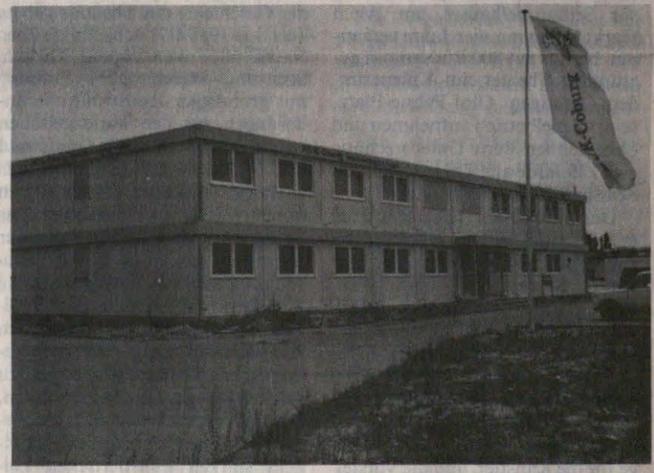
Wärmeisolierung entspricht der des konventionellen Baus. Über Größe und Ausstattung der Räume konnten die Mieter selbst entscheiden.

Eingezogen als Mieter ist inzwischen die HUK-Coburg, die Telekom folgt in den nächsten Wochen. Siemens-Nixdorf und die Deutsche Bundespost werden die nächsten sein. Gemietet ist jeweils auf 5 Jahre, denn bis dahin will Rostock den konventionellen Bau entwickelt haben.

Und wohin dann mit den Pavillon? Kein Problem — sie können ohne Schwierigkeiten abgebaut und für neuen Bedarf an anderen Orten wieder aufgestellt werden. Ihre Mobilität und Verwendungsfähigkeit ist nahezu unbegrenzt. Die Geschäftsleitung der Firma SILOCO für Bau und Industrie, die sich in den letzten Jahren auf die Erstellung von Mobilbau-Komplexen

Stellen Sie Ihr Unternehmen vor — auf dieser Seite

spezialisiert hat, erklärt: „Zu unseren Kunden zählen Banken und Versicherungen, Presse und andere Industriebetriebe. Auch die Stadt Rostock hat ihre Ideen. Überlegt wird, Familien, die wegen der notwendigen Sanierung ihrer Wohnungen und Häuser vorübergehend „obdachlos“ werden, die Mobilbauten zur Verfügung zu stellen. Wir sehen, trotz der viel beklagten Raumnot, bieten pfiffige Ideen für den, der eine schnelle Lösung braucht, Hilfe und Auswege.“ **Xenia Langen**



FIRMENGRUPPE Firmengruppe Domäne Hardeggen

Die Domäne ist da! Endlich wird auch in Schwerin das Einrichten und Renovieren der eigenen vier Wände leichter. Seit dem 28. 8. 1991 braucht man nicht mehr nach Rostock zu fahren, um Qualität preiswert zu bekommen, denn die Domäne hat jetzt ihren zweiten Einrichtungsmarkt in Mecklenburg-Vorpommern eröffnet. Die Landeshauptstadt hat endlich ihre eigene Domäne.

Stellenangebot

Bei der SPD-Fraktion im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern ist die Stelle einer **Sachbearbeiterin/Sekretärin** für die Arbeitskreise Landwirtschaft und Umwelt zu besetzen. Voraussetzung sind eine berufliche Qualifikation in diesen Tätigkeitsfeldern und Kenntnisse in moderner Textverarbeitung.

Bewerbungen werden erbeten bis zum 15. September 1991 an:
SPD-Landtagsfraktion — Herrn Dr. G. Timm, MdL
Lennéstraße 1 • O-2750 Schwerin • Tel. 888 306

Richard Lock — Lederwaren

Inh. Marianne Schmidt

Lange Straße 41
Parchim
☎ 21 01

- Handtaschen
- Reisetaschen
- Koffer
- Schultaschen
- Kleinlederwaren

Cafe Scholz

die Konditorei das Restaurant

Im Herzen Parchims
Lange Straße • Ecke Blutstraße

Wir nehmen Bestellungen für Ihre Festlichkeiten entgegen. ☎ 28 12

7 Tage geöffnet

Nebenerdienst für zuhause.
Schreib-, Bastelarb. usw.
Info: Tel. Teistungen 367 (gew.)

Vermiete in Rostock 1 Zimmer mit Küche. Tel.: 0451/59 73 65

Stocklum's Fahrschule

2850 Parchim
Putlitzerstr. 21

2793 Schwenn Dreesch
Parchimer Str. 2. Tel. 32 38 63
Anmeldung: Mi. 16.00–19.00 Uhr

2808 Neustadt-Glewe
Thälmann Str. 5
Anmeldung: Montag 16.00 bis 19.00 Uhr

PARTNERVERMITTLUNG

sucht Damen mit Heiratsabsicht. Vermittlung kostenlos. Bitte Informationen anfordern: **Management mit Herz**, Keplerstraße 31, 2000 Hamburg 50, Tel. 040/390 94 64

OPEL

Autohaus Marckwardt
gegr. 1923

Vertragshändler der Adam Opel AG

Technik, die begeistert!

Parchim • Lübzer Str. 15 • ☎ 2162 • Fax 3205

Kultur

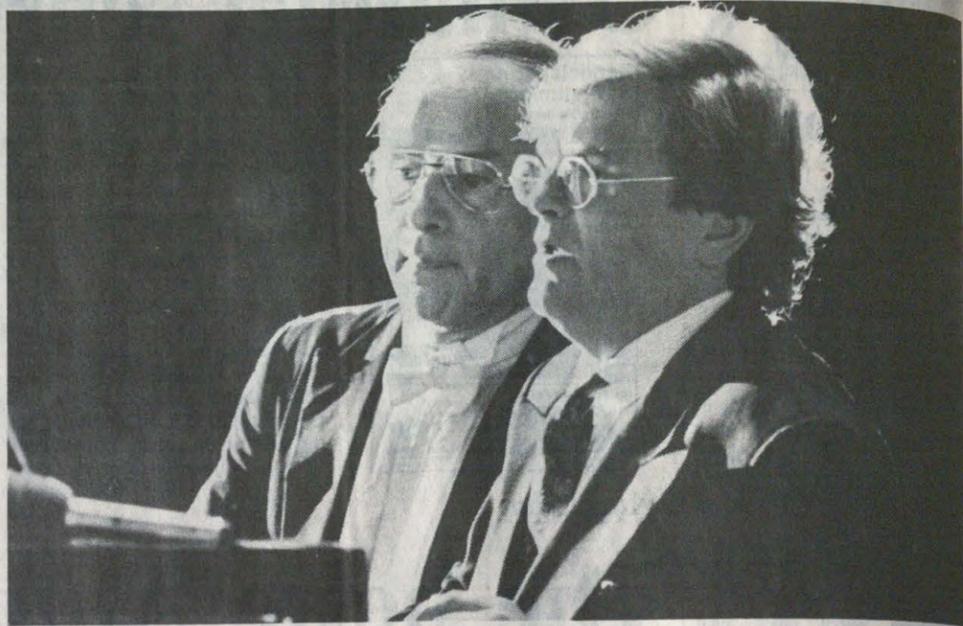
Ohne Ecken und Kanten

Das sechste Schleswig-Holstein Musik Festival ist Geschichte

Zum Abschluß noch einen Hoch- und einen Tiefpunkt: mit einem Sinfoniekonzert im Lübecker Dom und einer „Hommage a Bernstein“ in der Holstenhalle Neumünster ist das sechste Schleswig-Holstein Musik Festival (SHMF) zuende gegangen. Unter der Leitung ihres Ehren-dirigenten Günter Wand spielten die NDR-Symphoniker Bruckners fünfte Sinfonie in B-Dur und bescherten den Norddeutschen ein glanzvolles und herausragendes Abschlußkonzert. Die Geburtstagsgala zu Ehren des im letzten Jahr verstorbenen Leonard Bernstein — ein Festivalförderer der ersten Stunde — gelang allerdings weniger überzeugend. Das Festivalorchester spielte zunächst unter seinem letzten Dirigenten Christoph Eschenbach Bergs Violinkonzert „Dem Andenken eines Engels“ mit Gidon Kremer und Mahlers „Auferstehungs-Sinfonie Nr. 2 c-Moll, in deren ergreifenden, aber sehr gedehnten Verlauf vor allem Christa Ludwig begeisterte. Die anschließende „Bernstein-Promenade“, in der Klassik, Musical und Pop vereint werden sollten, verplätscherte aller-

dings den Ausklang dieses SHMF. 180.000 Besucher in 173 Konzerten, die zu neunzig Prozent ausverkauft werden konnten — so lautete die stolze Bilanz der Veranstalter dieses zweimonatigen, in Form und Fülle weltweit einzigartigen Festivals. Und auch musikalisch ging es hochkarätig zu: Jessye Norman, Mstislaw Rostropowitsch und Yehudi Menuhin mögen hier stellvertretend stehen für die große Zahl erstklassiger Solisten und Ensembles aus aller Welt, die in den Schlössern, Kirchen und Kuhställen von Deutschlands nördlichstem Bundesland gastierten. Mozart und Prokofjew, deren Werken man zwei Zyklen widmete, wurden fast überstrapaziert, und auch die moderne Musik — etwa durch zahlreiche Uraufführungen und einen Auftritt des „Kronos Quartet“ — ausreichend gewürdigt. Den deutlichsten Akzent setzte auch beim diesjährigen SHMF die erfolgreiche und vielversprechende Jugendarbeit — mit dem jungen Festivalorchester in Salza und den Meisterkursen an der Musikhochschule in Lübeck. An ausreichendem Profil mangelte es

dem SHMF also nicht — wohl aber an Ecken und Kanten, nach denen man sich mehr und mehr sehnte, um sich an ihnen zu reiben und zu stoßen. Denn künstlerisch und musikalisch richtungsweisend ist dieses alljährliche Volksfest trotz herausragender Besetzungen überhaupt nicht. Die überaus professionelle Durchführung kann das insgesamt zu beliebige und zu gefällige Programm nicht immer kompensieren, und mit zunehmender Konzertzahl nimmt auch die Geschwindigkeit zu, mit der Mozarts Quartette, Klavierkonzerte und Sinfonien ohne Aufenthalt quer durchs Gehirn rauschen — ins eine Ohr rein, und aus dem anderen wieder raus. Zudem ist da einer, der sich einfach um einiges zu oft ins Rampenlicht stellt. SHMF-Intendant Justus Frantz. Der hat zwar in der schleswig-holsteinischen und hamburgischen Oberschicht eine gigantische Fangemeinde, die sich auch um die hintersten Plätze in seinen Konzerten noch prügelt — aber für Abwechslung sorgen die über fünfzehn Auftritte des klavierspielenden Intendanten nicht gerade.



Christoph Eschenbach und Justus Frantz zur Abschlußgala in Neumünster

Foto: A. Decker

Es ist kein Konzertpublikum, das in die Konzerte des SHMF strömt —, und das betrachten die Veranstalter als ihren Bonus. „Musik für alle“ wollen sie machen, und rein wirtschaftlich geht dieses Konzept klar auf. Das Festival sei zu einem Erkennungszeichen des Landes

Schleswig-Holstein geworden, betonte dessen Wirtschaftsminister und SHMF-Aufsichtsratsvorsitzender Franz Froschmaier in einer Pressekonferenz. „Möge das SHMF für das Land und für alle Profit, Gewinn und Freude bringen“, wünschte er sich unter zustim-

menden Lächeln aller anderen Beteiligten für die Zukunft. Dazu sollen im nächsten Jahr unter anderem Auftritte von Plácido Domingo, Swjatoslaw Richter, Sir Georg Solti, sowie wieder Jessye Norman und Yehudi Menuhin beitragen.

Matthias Pees

Jubiläum in Stralsund

Das Theater der Hansestadt Stralsund wird 75 Jahre alt

Am 16. September vor 75 Jahren, inmitten der Wirren des Ersten Weltkrieges, wurde das neue Theater der Hansestadt Stralsund mit dem Schauspiel „Prinz Friedrich von Homburg“ von Heinrich von Kleist eröffnet. Seit der Schließung des Schauspielhauses am Alten Markt waren nur vier Jahre vergangen, bis das auf 800 Pfahlrosten gegründete Theater am Kniepertor, dem heutigen Olof-Palme-Platz, seinen Spielbetrieb aufnehmen und ohne nennenswerte Unterbrechung eine 225 Jahre alte Theatertradition der Stadt fortsetzen konnte.

Das Stralsunder Theater war im ersten Drittel unseres Jahrhunderts ein typisches Stadttheater: Spielzeit von September bis Mai, Mehrsparten- und Einspartentheater im Wechsel, teils in städtischer Obliegenheit, teils Privattheater. Eine Inszenierung wurde in der Regel nach der Premiere nur zwei- bis dreimal wiederholt. Erst seit den vierziger Jahren gab es Ganzjahresverträge für die Künstler, und die Vorstellungszahl konnte um durchschnittlich drei erhöht werden.

Mit einer Vorstellung der Oper „Madame Butterfly“ mußte im Sommer 1944 auch das Stralsunder Theater seinen Spielbetrieb einstellen.

Aber bereits Mitte Mai 1945 wurde die Arbeit wieder aufgenommen, und schon am 2. Juni 1945 eröffnete das Theater als eines der ersten in Deutschland die neue Saison mit einem „Bunten Abend“.

Einen gewaltigen Einschnitt in der Geschichte des Theaters gab es im Jahre 1960 als buchstäblich über Nacht die „Vereinigten Theater Stralsund — Greifswald — Putbus“ mit grundlegenden Strukturveränderungen aus der Taufe gehoben wurden. Die Bühnen Greifswald und Putbus — bis dahin ebenfalls Mehrspartentheater — behielten nur noch Schauspielensembles. Das Stralsunder Theater wurde zur Heimstadt des Musiktheaters. Diese einschneidende Veränderung zog eine Personalerweiterung in Stralsund nach sich, um den zusätzlichen Aufgaben, in Greifswald und Putbus Musiktheatervorstellungen zu spielen, gerecht werden zu können. Dadurch entwickelten sich die „Vereinigten Theater“ insgesamt zu einem starken künstlerischen Leistungszentrum im Norden des Landes.

1968 erfolgte die Entflechtung des Theater-„Kombinates“, das sich vom Aufwand und von der Belastung der Ensembles her offensichtlich nicht bewährt hatte. Im gleichen

Jahr wurde das Theater im Innenraum umgebaut. Seitdem präsentiert es sich in seiner jetzigen Gestalt. In der 75jährigen Geschichte des Hauses sind eine Reihe von Künstlern in Stralsund engagiert gewesen, die national wie auch international Bedeutung erlangten, wie beispielsweise der Maler, Grafiker und Schriftsteller Wolf Hildebrandt (HIL), 1928/29 Bühnenbildner in Stralsund, heute in Deidesheim (Pfalz) als bildender Künstler lebend; der Komponist und Musikwissenschaftler Prof. Hans Vogt, lange Zeit an der Musikhochschule in Mannheim tätig, von 1938 bis 1944 städtischer Musikdirektor in Stralsund oder Prof. Harry Kupfer, heute Chefregisseur an der Komischen Oper Berlin und viele andere.

Eine enge und stabile Zusammenarbeit gab es auch immer mit Komponisten und Autoren, so unter anderem mit dem Komponisten Jens-Uwe Günther (Weimar/Dresden) und dem Dramatiker Armin Stolper (Berlin). Von Jens-Uwe Günther wurden z. B. die chorsinfonischen Werke „Das Lied vom Sturmvogel“ und „Alle Jahreszeiten ist Leben“ uraufgeführt und von Armin Stolper das Stück „Dienstreisende“. Das Theater Stralsund war und ist ein neuen und unbekanntes Werken

aufgeschlossen gegenüberstehendes Theater. Seit 1942 wurden im Schauspiel und Musiktheater 47 Werke ur- bzw. (ab 1949 für die ehemalige DDR) erstaufgeführt, so die Opern „Wie Tiere des Waldes“ und „Die Passion des Johannes Höder“ (Jean-Kurt Forest) oder „Krischans Ende“ (Thomas Heyn).

Neben zahlreichen Uraufführungen wurden im Schauspiel auch eine Reihe von Stücken erstaufgeführt, die später die Bühnen der ehemaligen DDR eroberten, darunter „Amadeus“ von Peter Shaffer. Heute verfügt das Theater der Hansestadt Stralsund neben dem Großen Haus (536 Plätze) über mehrere Spielstätten: Theater im Foyer (50), Theater auf der Hinterbühne (80), Theater im Schneele-Haus (80). Im Herbst dieses Jahres kommt das Brauhaus mit 80 bis 100 Plätzen als eine ständige Spielstätte mit einem eigens dafür entwickelten Repertoire hinzu.

Das Spielplanprofil ist entsprechend dem Charakter eines Mehrspartentheaters (Oper, Operette, Musical, Schauspiel, Ballett, Sinfoniekonzerte) sehr breit gefächert. Das Spektrum reicht im Schauspiel von der Klassik (Schiller) bis hin zur internationalen modernen Drama-

Cyrus Atabay Aus: Die Linien des Lebens (1986)

In der Kabbala heißt du Gehender
Auf-dem-Wege-Seiender Noch-nicht-Angelangerter
Dämon zwischen Sein und Nicht-Sein
Unterhändler der Liebenden
Überbringen den Bewundernden
was von den Begehrenden
und den Begehrenden
was von den Bewundernden kommt
der einen Gebete und Tribute
und der anderen Ermessen und Vergeltung der Tribute

Ein reifes Kornfeld sind die Fäden
in diesem Stoff
aus dem dein Leben ist
Jede Mohnblume zwischen den Ähren
hat ihren eigenen Dienst
kein Augenblick des Einst
läßt sich gutmachen
von einem Jetzt des Seins
denn die Gewände des Morgens
sind nicht die Gewände des Abends

Ohne Ort in der Welt umkreist das Wort im Spiel die Welt, fixiert den Traum und weht ihn fort...
Verse an den Rand einer west-östlichen Existenz geschrieben,
irritierend sicher ins nowhere... u.k.

Cyrus Atabay, 62, geboren in Teheran, lebt in München, ist mit Deutsch erwachsen worden.
Die Verse sind dem Sammelband Gedichte, Insel-Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 1991, entnommen.

(Dürrenmatt, Harald Mueller, Neil Simon). Neben dem klassischen Musiktheaterrepertoire (Puccini, Gounod, Rossini) wird künftig das Musical wieder stärker den Spielplan bestimmen („Jesus Christ Superstar“, „Broadway“, „Linie 1“, „Das Dschungelbuch“).

Die Spielzeit im 75. Jahr des Bestehens des Theaters am Olof-Palme-Platz wird anlässlich des Tages der deutsch-einheit am 3. Oktober mit der Premiere der Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“ von Richard Wagner eröffnet.

Joachim Giehm

GÜSTROW — LONDON — NEW YORK

Hier geht's zum Abo 52 mal Mecklenburger Aufbruch für nur 40,- DM, oder das Förderabo für 65,- DM

JA! Ich will den MA ein Jahr lang jede Woche in meinem Briefkasten haben.

Name/Vorname _____

Straße/Hausnummer _____

PLZ/Wohnort _____

Geburtsdatum _____ Telefon _____

Ich wähle das Abo für 40 DM im Jahr
 Um Ihre Portokasse zu entlasten, nehme ich das Förderabo für 65 DM im Jahr.
 Zahlungsweise: Gegen Rechnung (bitte keine Vorauszahlung leisten, Rechnung abwarten)
 Bequem und bargeldlos durch Bankabbuchung

Bankleitzahl _____ Kontonummer _____

Bankinstitut _____

Name/Unterschrift _____

Meine Widerrufsgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Bestellung schriftlich widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels) an: Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Ich bestätige dies mit meiner 2. Unterschrift _____

Bestellcoupon ausschneiden und im Briefumschlag senden an:

Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Der Preis schließt die wöchentliche Zustellgebühr ein. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein weiteres Jahr, wenn es nicht 6 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.



Schnupper-Abo

12 mal Mecklenburger Aufbruch für nur 10,- DM

JA! Ich will den MA für ein 1/4 Jahr lang jede Woche in meinem Briefkasten haben.

Name/Vorname _____

Straße/Hausnummer _____

PLZ/Wohnort _____

Geburtsdatum _____ Telefon _____

Ich lege 10 DM in Briefmarken bei
 Ich lege 10 DM in bar bei.
 Zahlungsweise: Ich lege einen Verrechnungsscheck über 10 DM bei

Das Abo endet nach einem Vierteljahr. Es wird nicht automatisch verlängert. Es entstehen keinerlei Verpflichtungen.

Meine Widerrufsgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Bestellung schriftlich widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels) an: Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Ich bestätige dies mit meiner Unterschrift _____

Bestellcoupon ausschneiden und im Briefumschlag senden an:

Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

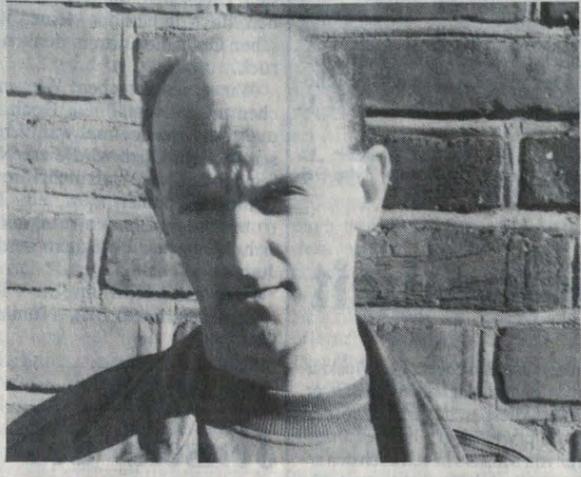
Literatur-extra

Das Trauma ist geblieben

Der Schweriner Autor Norbert Bleisch im Gespräch mit Thomas Schmidt

Norbert Bleisch

Jahrgang 57
 Buchveröffentlichungen:
 „Kontrollverlust“, Roman, Hinstorff Verlag Rostock, 1988
 „Lord Müll“, Roman, Hinstorff Verlag Rostock, 1989
 Alfred Döblin Förderpreis 1991 — lebt in Schwerin



wecken“, also die Figuren mit Namen, Kleidung, Farben, Hauttemperaturen ... ausstatten. Ende 89 war dann der Roman in knapp zwei Monaten heruntergeschrieben. Ich hatte jedenfalls kein Bedürfnis, mich literarisch mit den politischen Gegebenheiten unmittelbar auseinanderzusetzen.

Ist „Lord Müll“ in der Wende untergegangen? Sollte es überhaupt in der DDR erscheinen?

„Lord Müll“ ist durch die Wende untergegangen, ganz klar, aber ich bin ganz sicher, daß das Buch irgendwann, in der Distanz zur Zeit, schon seine Würdigung, seine Beachtung findet. Das Buch lag in der DDR ein Jahr lang „auf Eis“ und wäre wohl auch in absehbarer Zeit nicht erschienen, da es „nicht zur Beruhigung der angespannten politischen Situation beitragen könne“, wie mir in einem Gespräch am 7. Oktober 89 im DDR-Kulturministerium erklärt wurde. Damals eine sehr traurige Nachricht für mich.

Zurück zum Thema „Knast“. In deinem Debut-Roman „Kontrollverlust“ geht eine der Figuren in den Knast, weil er ein Uhrengeschäft überfallen hat. Für den deutlich autobiografischen Bezug ein eher fades Delikt. Warum warst du denn nun tatsächlich im Knast?

Ich saß im Knast, weil ich in eine Kirche eingebrochen bin, eine Figur geklaut habe — den Moses mit den Gesetzestafeln —, auf den Altar gepinkelt habe, die rituellen Gegenstände be-

schädigt habe, also Kerzen umgekippt, die Decke vom Altar gezogen habe usw. Damals war ich 19 und eigentlich ein Fall für den Psychiater, nicht für den Staatsanwalt.

Ein FDJ-Auftrag war das für dich sicher nicht ...

Das war ein „Knack-Punkt“ in meiner persönlichen Lebensgeschichte, der in der folgerichtigen Entwicklung zwangsläufig kommen mußte. Der Ablauf klingt nach einer „Macke“, und genau das war es auch. Soetwas wie der Versuch einer Befreiung, Befreiung von der Zwangsjacke, die meine Mutter mir als kleinem Kind verpaßt hatte. Obwohl die Aktion natürlich nicht den gewünschten Befreiungswert mitsch brachte. Ich hatte furchtbare Angst vor der Inhaftierung. Meine Vernehmung fand an einem Freitag statt. Der „Tathergang“ war sehr schnell einvernehmlich geklärt, und ich war eigentlich sicher, am Wochenende wieder in meiner Bude zu sein. Ich wußte einfach nicht, was das überhaupt bedeutet, „verhaftet“ zu sein. Ich habe Wochen gebraucht, um zu begreifen, daß ich da demnächst nicht rauskomme.

Der elterliche Plan sah für dich eine strenge Glaubenserziehung vor?

Zunächst bin ich gegen die Planung meiner Eltern zur Welt gekommen, also unerwünscht. Dann steckten sie mich, genauer gesagt: Meine Mutter steckte mich als 7-jährigen in den Religionsunterricht. Dreimal, später nur noch zweimal pro Woche mußte ich zur Klosterschule der katholischen

Kirche gehen. Jeden Sonntag zum Gottesdienst hatte ich in einer bestimmten Reihe, auf einem bestimmten Platz zu hocken und mir anzuhören, was ich nicht anhören wollte. Der Glaubenszwang war ganz massiv. Je massiver er war, umso weniger war ich bereit zu glauben. Was der Pastor unter Strahlenkranz von der Kanzel donnerte und schmetterte, war für mich ungläubwürdig und rational nicht erklärbar: Die Wunder Christi, der Geist Gottes — alles das wurde mir als bare Münze verkauft, als wäre das Evangelium nicht Metapher, sondern eine Lebensanweisung für jetzt und hier und sofort. Und jede Abweichung ist strafenswert und selbst schon Strafe. Ich habe mich vielleicht instinktiv gegen diesen Glauben gewehrt und wurde natürlich bestraft.

Bestraft durch wen?

Beispielsweise haben meine Eltern mich während des Urlaubs mehrmals in das katholische Waisenheim Dreilützow gesteckt. Das empfand ich als Strafe, das war Strafe. Ich habe tagelang nach meiner Mutter geschrien. Da ich wußte, daß sie mich abliefern würde, habe ich sie vorher auch unter Druck gesetzt, und je mehr Druck ich machte, umso mehr fand sich meine Mutter bestätigt, mich abliefern zu müssen.

Ein unheilvolles Gebräu. Am Ende stand mein Kirchen-Einbruch. Ein phorensisches Gutachten, das mir eine stark abnorme Persönlichkeitsentwicklung attestierte nutzte nichts. Ich mußte zwei Jahre „drin“ bleiben.

Diese Geschichte drängte auf irgendeine Artikulation. Ist das nun für dich aufgearbeitet?

Die direkte Geschichte ist erledigt, das Trauma ist geblieben, dergestalt, wie in „Lord Müll“ schon thematisiert, daß immer eine Macht da ist — egal, ob das die Machtfigur oder das Über-Ich ist — es ist immer jemand da, der Befehle ausgibt, und andere haben danach zu funktionieren, weil sonst ein ganzes Getriebe, ein Staat, eine Familie nicht mehr überlebensfähig, funktionstüchtig ist. Was nicht funktionstüchtig ist, hat keine Chance.

Du hast offensichtlich sehr heftig gegen deine Mutter ankämpfen müssen, sie hat dich in die katholische Kirche gesteckt, im Waisenheim abgeliefert. Im ersten Teil von „Kontrollverlust“ ist deine Mutter identisch geschrieben, im zweiten Teil erweiterst du sie auf die Romanfigur „Die Frau“, die als SS-Frau im KZ bzw. in den deutschen „Lebensbornheimen“ Kinder tötet. Das ist eine ungeheure Zumutung für eine Mutter, die vier Straßen weiter wohnt und das Buch natürlich in die Hände bekommt.

Meine Mutter hat das Buch gelesen und alles abgeblockt. Sie hat so reagiert, wie ich behaupte, daß sie immer in ihrem Leben reagiert hat auf allen Druck und Schmerz, den sie erlebt hat — sie hat alles verdrängt. Die Frau, die da beschrieben wird, ist sie nicht, und was „Die Frau“ gemacht hat, ist sie erst recht nicht.

Deine Mutter war natürlich nicht diese SS-Mörderin, aber du unterstellst ihr, daß sie, um zwanzig Jahre verschoben, es gewesen sein könnte.

Ich unterstelle das nicht nur meiner Mutter, die beschriebene „Die Frau“ ist es allgemein wie jede andere deutsche Frau auch. Daß eine gewöhnlich gläubige Mitläuferin zur Täterin wird, traue ich auch heute noch den Menschen zu. Das ist DIE FRAU für mich.

Diese Kontinuität von deiner realen Mutter zur Mörderin im Roman sieht aus wie ein Rache-nehmen.

Entblößte Hautlosigkeit, oder ein Künstler, der seine Grenzen sucht und braucht, wie ein Kind sich an ihnen reibt, weil es die Bestrafung sucht und braucht. Ein Opfer, ein Täter? Tabus werden gebrochen, Antworten bleiben aus, Fragen werden aufgerissen. Und dennoch, bliebe so ein Gespräch unter Verschluss, ignorierte man ein Stück Wirklichkeit. rm

Das ist auf keinen Fall eine Rache. Es ist nichts rückgängig zu machen, ich lebe mein Leben selbstbestimmend. Was mich beschäftigt hat, ist die Persönlichkeit meiner Mutter, die mich geprägt hat in ihrem totalitären und autoritären Gemisch aus Katholizismus und Nationalsozialismus. Für meine Mutter und meinen Vater war der Zusammenbruch des Dritten Reiches eine Lebenskatastrophe. Ihr Leben hat 1945 den entscheidenden Knick bekommen, aus dem sie sich auch nicht mehr befreien konnten. Sie waren fasziniert von dem Irrationalen, dem Mythos des Dritten Reiches und haben so mit der Mehrheit der Deutschen dieses System erst ermöglicht. Das Phänomen Masse und Macht. Das haben wir ja noch 1989 mit den Fackelmärschen zum 40. Jahrestag erlebt, dieses archaische Glaubensverhalten im frenetischen Zubrüllen an einen Führer, wobei die Leute selbst zur willenlosen Masse werden und damit willkürlich verpulvert werden können.

In „Kontrollverlust“ erzählst du die Geschichte der Frau, die blindgläubig reines, „arisches“ Leben züchten will und alles „unwerte“ Leben, also die Kinder zu Tode spritzt.

Nun ist in Klagenfurt zum Ingeborg Bachmann Wettbewerb ein Text der Öffentlichkeit vorgelegt worden, der eine andere furchtbare Variante des Tötens favorisiert, das langsame Töten durch den sexuellen Mißbrauch von Kleinkindern.

Ich sehe in dem Text einen Versuch auszuscheren, während andere Autoren intellektuelle Selbstbefriedigung zelebrieren. Ein Ausscheren aus der intellektuellen Literaturmasse.

Ich halte das für eine Ungeheuerlichkeit. Eine faschistoide Enttabuisierung.

Für mich war nicht so interessant, was da im Text geschieht, sondern die Reaktion der sogenannten wohlständigen Bürgerlichkeit. Ich finde es interessanter, eine Diskrepanz herzustellen, als vorher ausgemachte Positionen unter dem Mäntelchen des Streits, wie im „literarischen Quartett“ zu offerieren. Und das war bei Allemann nicht vorausberechenbar, die Reaktion nicht inszenierbar und vorausehbar.

Na, na, ich bitte dich — das war die eiskalte Inszenierung einer Selbstdarstellung auf dem Freihandelsmarkt „Literaturzirkus“. Der programmierte Skandal.

Das war mehr als nur ein medienwirksamer Auftritt oder Paukenschlag, mehr insofern, einen Gedanken durchaus zuzulassen, den ich für existent halte, nämlich den im Text beschriebenen sexuellen Gebrauch von Kleinkindern. Ich halte das für eine reale Möglichkeit, warum nicht, frage ich mich, warum soll er das nicht tun. Ich wüßte nicht, was dagegen spricht.

Ich bin sprachlos ...

Die sogenannte wohlständige Bürgerlichkeit hat sich jede Phantasie beschnitten, aus ihrem Leben verdrängt, ausgeschlossen. Jede Phantasie außerhalb eng gesetzter Normen.

Das Vergewaltigen von Babys kann ich nicht mit „phantasievoll“ in Einklang bringen — es ist stupid, es deutet auf einen toten Punkt, nicht zuerst moralisch, eine Gefühlslücke, ein emotionales Loch. Das ist hochneurotisch.

Ich, willst du sagen, ich bin neurotisch?

Ja, sicher.

Ja, wie definierst du neurotisch?

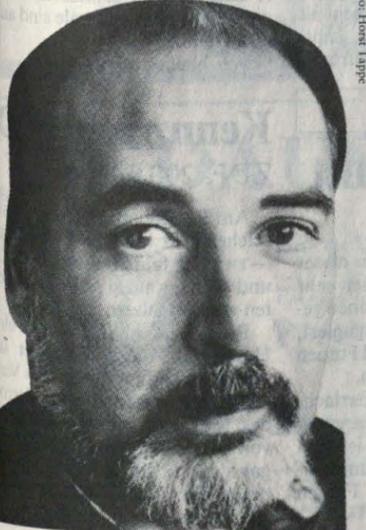
Fehlleistungen, psychische Fehlentwicklung — eine stark abnorme Persönlichkeitsentwicklung eben.

Ja bitte ...

Kunst liegen ja oft exklusive, extreme Wahrnehmungsmuster zugrunde. Vielen Dank für das Gespräch.

Rowohlt im September

Das Mädchen Zahra wurde gezwungen, als „Sohn ihres Vaters“ aufzuwachsen. In dem Folgewerk *„Die Nacht der Unschuld“* (rororo 12934/DM 8,80) darf sie wieder als Frau leben, hat aber jetzt unter dem islamischen Frauenbild zu leiden. Tahar Ben Jelloun erhielt für seinen ebenso poetischen wie realistischen Roman den Prix Goncourt.



Der Tiger ist los!

Aber der patente Schlingel Gaylord sorgt dafür, daß die Katastrophe ein gutes Ende findet. Humorvoll und warmherzig beschreibt Eric Malpass die Abenteuer seines kleinen Helden: *Wenn der Tiger schlafen geht* (rororo 12948/DM 8,80), ist die Welt morgens um sieben wieder in Ordnung.

Ein hundertachtzigjähriger Baron plaudert mit einer achtzehnjährigen Gräfin: *Münchhausen und Clarissa* (jahrhundert 40087/DM 10,80) heißt die phantastische Erzählung aus dem Jahre 1906 von Paul Scheerbart. Die Mischung aus Kolportageroman und Utopie ist zugleich eine zeitgenössische Kriegserklärung an das von Selbstüberschätzung geprägte Berlin.

Literarische Spurensuche

Unterwegs (sachbuch 9103/DM 19,80) zu Kurt Tucholsky in den Pyrenäen, Faulkner in Amerika, Márquez in Kolum-



12948/DM 8,80



9103/DM 19,80

bien, Heine in Oberitalien, George Sand auf Mallorca und in Frankreich, Kisch und Lowry in Mexiko: Die brillanten Reiseessays von Fritz J. Raddatz sind gleichermaßen liebevolle Autorenporträts und spannende Berichte aus fernen Ländern. Von einer Abenteuerreise ins eigene Ich und Begegnungen mit fremden Kulturen erzählt der erfolgreiche Arzt, Bestsellerautor und Filmregisseur Michael Crichton. Viele Jahre war er Südostasien: *Im Kreis der Welt* (rororo 12946/DM 14,80) versuchte er, die eigenen Grenzen zu überschreiten.

Pulverfuß Balkan

Hat die Vernunft noch eine Chance? *Jugoslawien: Ein Staat zerfällt* (aktuell 13074/DM 9,80): Zehn Osteuropaexperten analysieren in dem von Josip Furkes und Karl-Heinz Schlarp herausgegebenen Band die Hintergründe des Bürgerkrieges und zeichnen ein differenziertes Bild, das sich den üblichen Schuldzuweisungen widersetzt.



12946/DM 14,80



13074/DM 9,80

250 Millionen Eingeborene dieser Welt haben bei aller kulturellen, sozialen und religiösen Vielfalt eines gemeinsam: Sie respektieren Mensch und Natur. Ohne sie wird es auch für uns auf Dauer kein Überleben geben. *Die Wächter der Erde* (aktuell 12988/DM 29,80) zeigt der großformatige, reich bebilderte Atlas von Julian Burger.

Killer auf dem Kiez

«Zappa» Weber soll im Auftrag einer Kiez-Größe fünf Morde begangen haben. Seine attraktive Anwältin weiß ihn und seine Geschichte gut zu verkaufen. Aber auch das LKA zeigt Interesse. *Der Tanz des Skorpions* (thriller 3025/DM 9,80) ist ein fesselnder Hamburg-Krimi von Frank Göhre.

Ein moderner Klassiker

ist Heinrich von Kleist (rororo 12906/DM 16,80), der enttäuscht von den verratenen Idealen der Französischen Revolution ein «alternatives» Le-



3025/DM 9,80



12906/DM 16,80

ben begann. «Ein Paradestück der Interpretationskunst» nannte die *«Stuttgarter Zeitung»* Hans Dieter Zimmermanns kenntnisreiche Biographie.

Naivität und Schrecken

Das verträumte, dreizehnjährige jüdische Mädchen Trilli (rororo 12856/DM 8,80) wird im Krieg von ihrer fliehenden Familie in den Wäldern zurückgelassen und erbarmungslos von den Leuten ausgenutzt. Am Ende überlebt sie auf wunderbare Weise. Der bewegende Roman von Aharon Appelfeld ist «ohne Schnörkel und Sentimentalität. Das ist seine Stärke». (Die Zeit)



Literatur — Extra

Das Unternehmen „Literatur“

Ein kleiner Verlag versucht eine „Literatur Bibliothek“ zu etablieren

Ein mutiges, ein riskantes Unternehmen: der kleine Frisinga Verlag, bisher vor allem in süddeutschen Gegenden ein Begriff für Regionalgeschichtliches, Bavarica, Bildbände, gründet eine „Literatur Bibliothek“, die sich auf Texte deutschsprachiger Gegenwartsliteratur konzentriert.

Vom Büchermachen in einer schon wieder geordneten Landschaft, von den (mit einem Wort Heiner Müllers) Kapitalströmen als den offenbar einzigen vitalen Elementen der kapitalistischen Freiheit spricht der Hallenser Lektor des in Freising angesiedelten Verlages, Klaus Pankow. Noch gut erinnert sich der ehemalige Leipziger Reclam-Lektor an die klammheim-

liche Freude, als es ums Überlisten des Zensors ging. Jetzt geht es ums ungleich schwierigere, allerdings auch ungleich lustvollere Überlisten des Marktes. Wo inmitten einer Flut von Büchern das Rechnen und Lavieren vorherrscht, möchte Pankow, möchte der Verlag die Literatur für Utopien herrschaftsfreien Lebens offen halten.

Inzwischen liegt das erste Buch der „Literatur Bibliothek“ vor: Lothar Trolle, „Das Klassenfenster“, eine Zusammenstellung älterer und ganz neuer Arbeiten des 1944 geborenen, in Berlin lebenden Dramatikers und Prosaautors, der außerdem Lyrik schreibt und als Übersetzer tätig ist. 1983 bis 1987 gab Trolle gemeinsam mit Uwe Kolbe und Bernd Wagner die inoffizielle, heute

nahezu legendäre Literaturzeitschrift „Mikado“ heraus. „Das Klassenfenster“ nun, so könnte man zuspitzen, ist ein Brevier zum Stichwort „Behauptung der Individualität unter widrigen Umständen“. Sei es Dramolette, Prosa oder anderes — von komisch bis tragisch, in der Wirkung von ergötzlich bis erschütternd bietet Trolle ein nuanciertes Spektrum antiautoritärer Texte.

Vergnüglich schon das titelgebende Dramolette, in dem ein leibhaftiges Klassenfenster auftritt. Es bewegt die Klasse, davonzufliegen, und hält dem Lehrer eine Standpauke über freie Geister. Ob es um Geier, Götter und Menschen geht, um die durch Alltagsbanalitäten gestörte Suche eines Tenors nach dem

„wahren Ton“ oder um die Erinnerung an das verlorene Paradies einer HO Obst- und Gemüseverkaufsstelle — immer weiß der Autor zu unterhalten und dabei ganz nebenhin absurde gesellschaftliche Verhältnisse aufzuheben. Der satirisch-tragische Kontrapunkt zu den komischeren Texten ist die Erzählung von dem Bauern K., der sich weigert, seine Selbständigkeit aufzugeben.

Mit Lothar Trolles „Klassenfenster“, versehen mit karikierenden, witzigen Zeichnungen von Horst Hüssel, ist dem Frisinga Verlag der Einstieg in seine „Literatur Bibliothek“ sicher gelungen... H. U.

Lothar Trolle, „Das Klassenfenster“, „Literatur Bibliothek“ im Frisinga Verlag Freising 1991, 132 Seiten, 28 Mark

Versuch weiterzuleben

Im Mittelpunkt des Romans „Stichwort: Liebe“ von David Grossmann steht Momik Neumann. Seine Eltern sind überlebende des Holocaust und verdienen sich jetzt ihr Geld als Pächter einer Lottobude in einer Jerusalemer Straße, in der es voll ist von Leidensgefährten, deren aller Leben in der einen oder anderen Weise durch Auschwitz und die damit verbundene Zerstörung ihrer Geschichte beschädigt wurde.

Der kleine Momik bekommt in Bruchstücken etwas mit: von der „Nazi-Bestie“, vom Land „Dort“, womit das von den Deutschen besetzte Polen und die Welt des Ostjudentums gemeint ist. Aber niemand spricht mit ihm darüber. Wenn sich seine Eltern, die — für Momik — merkwürdige Zeichen auf dem Arm tätowiert haben, über die Vergangenheit unterhalten, dann sprechen sie Jiddisch, damit er nichts versteht. Für Momik soll das neue Israel eine positive Zukunft setzen. So hofft er ganz naiv, die israelische Fußballmannschaft möge Polen besiegen, aber leider bleibt das nur ein Wunsch.

Wie auch seine Eltern so sind die meisten Nachbarn traurige und komische Gestalten — Momik kann das nicht so genau auseinanderhalten. Eines Tages taucht sein Großvater, Anselm Wassermann, unverhofft auf. Wie man später erfährt, war er aus der Nervenlinik entlassen worden, wo er wegen der psychischen Folgen seiner Zeit im Vernichtungslager in Behandlung war. Momik begreift nicht genau wie, aber er spürt, daß der Großvater mehr weiß über das Land „Dort“ und über die Nazibestie; und der Großvater wird zum Katalysator des Erinnerens auch der anderen „merkwürdigen“ Gestalten seiner Straße.

Momik forscht nach, findet heraus,

daß der Großvater früher einmal Kindergeschichten unter dem Titel „Die Kinder des Herzens“ geschrieben hat. Und ganz allmählich wird seine Vorstellung genauer. Er bekommt heraus, daß der Großvater, der nur unverständliches Zeug brabbelt, offensichtlich mit einem „herrneigel“ zu tun hatte. In einem der wenigen klareren Momente des Großvaters nimmt er ihn mit in den Keller, wo er seine Tiere hält, um die Nazibestie herauszufordern, aber nichts geschieht. Nur Momik wird selbst immer mehr vom „Lagersyndrom“ ergriffen — und schließlich selbst zu einem Fall für die Ärzte.

Der inzwischen erwachsene, über dreißigjährige und verheiratete Shlomo Neumann ist ein Poet und Schriftsteller geworden. Was aber seinem Leben fehlt, ist die Liebe und das Vertrauen zu den Menschen. Inzwischen kennt er die Geschichte seines Großvaters Anselm, der einem SS-Lageroffizier, eben besagtem Herrn Neigel, Geschichten erzählen mußte. Wenn die Geschichte gefiel, dann durfte er endlich sterben. Immer wieder stolpert der Schriftsteller Shlomo Neumann über die „Kompernikanische Wende“ der Menschheitsgeschichte, die Auschwitz heißt: „Plötzlich rede ich wieder über den Holocaust. Ich weiß nicht einmal, wie ich darauf gekommen bin. Ich kann von überall darauf zurückkommen. Ich bin die Brieftaube des Holocaust. Und mit einer Stimme, die nicht sehr überzeugend klingt, frage ich Ruth zum tausendstenmal: Sag mir bitte, wie wir weiterleben können, nachdem wir gesehen haben, wozu er fähig ist, dein Mensch?“

Ulrich Hausmann, Lorsch

David Grossmann, „Stichwort: Liebe“, Roman, 613 S., Carl Hanser Verlag, München 1991

Die Gattung des liberalen Gedichtes

Zur Verleihung des Goethepreises der Stadt Frankfurt an die polnische Lyrikerin Wislawa Szymborska

Ja, daß der Goethe-Preis der Stadt Frankfurt einstmals an Ernst Jünger verliehen wurde — das ist ja noch verständlich, den kennt man wenigstens. Die neuste Preisträgerin hingegen läßt den Verdacht aufkommen, daß die Jury der Stadt sich einmal wirklich etwas Originelles hat einfallen lassen. Denn wer hier kennt schon Wislawa Szymborska? Und wer will sie schon kennenlernen, die immerhin bedeutendste lebende Lyrikerin Polens, die dort nicht nur bekannt und beliebt ist, sondern deren Bücher auch gekauft werden — der letzte Gedichtband verkaufte sich innerhalb eines Jahres 40.000 Mal. Denn von Szymborska erhält man keinen Herz-, Schmerz- und Ulla-Hahn-Verschnitt, sondern kunstfertige intellektuelle Miniaturen. Sowas, liebe deutsche Kunstgemeinde, liest man nämlich in Polen. Keine realsozialistischen Durchhalteparolen. Keine herzerreißenden Diagramme eigener Befindlichkeiten. Übrigens auch keine Kanzelpredigten. Son-

dern reflexive, ironische, paradoxe, unaufgeregte Betrachtungen, die zur stürmischen Identifikation nicht einladen, weil sie die Distanz wahren.

Wenn es denn die Gattung des liberalen Gedichtes gäbe, dann würden Szymborskas über 500 Gedichte in diese Schublade wunderbar passen. Denn das Uneitle, Kühle, Unpräzise ihrer Gedichte, die sich dem Pathos der Allgemeinheit, der großen Geste und der mächtigen Gefühle verwehren, hat etwas im tiefsten Sinne Menschenfreundliches: einnehmend, aber nicht vernichtend. Und selten scheinen Autor und Werk so kongruent zu sein wie in diesem Fall. Die schöne, spöttische, lebendige große Dame der polnischen Lyrik schneidet ihre Werke in einer winzigen Zweizimmerwohnung in Krakau zu und wahrt die Distanz zur Öffentlichkeit: nicht schüchtern, sondern selbstbewußt, nicht kokett, aber mit deutschen Gesten der Grenzzie-

hung. Die 67jährige ist eine Individualistin, die sich jeder, auch der sozialistischen Vereinnahmung, entzieht — und im heutigen Polen auch dem katholischen Überschwang. Sie ist Antipapistin, sagt sie, sie traut dem Verstand, nicht dem Gefühl. Verstand, übrigens, erzeugt keine geringe Wärme, wenn er sich mit Humor, mit ironischer Nachsicht paart.

Was in etwa ein liberales Gedicht ausmacht, gäbe es so etwas denn. Denn der ironische Blick richtet sich aufs Einzelne, auf die Situation, den Bildausschnitt, den Stein, den menschlichen Zufall und erlaubt keinen Schluß auf irgendein großes Ganzes. Das mag gemein sein, wenn der Kritiker Jerzy Kwiatkowski ihrer Lyrik ein Programm unterstellt — das Programm der „Verteidigung der Menschenrechte“. Denn als Parole findet sich das in keinem ihrer Gedichte, und es mag ihrer persönlichen Haltung entsprechen, aber in der Lyrik der Szymborska ist „Ver-

krankten Ostdeutschen“. Die Moskauer und Leningrader haben den Sänger, der zum Allesbeschwätzer geworden ist, prompt widerlegt. Und die Panzerfahrer von Moskau haben auch den armen alten Bertolt Brecht bestätigt, den Biermann in der ZEIT ebenfalls anpinkelt. Es ging um das berühmte Gedicht Brechts über die starken Panzer, die nur eine Schwäche, einen Fehler hätten, daß sie nämlich einen Fahrer brauchten. Solche Fahrer, die auf Kommando Menschen niederwalzen, so Biermann gegen Brecht, gebe es immer.

In Moskau gab es die offenbar nicht. Mitte Oktober bei der Übergabe des Georg-Büchner-Preises an Biermann, den intellektuell Leerlaufenden, fast Leergelaufenen, werden wir wohl vergeblich auf eine ehrliche Selbstkritik warten. In der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ gibt es einen Vorgesmack auf zu erwartende Ausweichmanöver. Da heißt es kleinlaut und flau, er habe als „gebranntes Kind“ nun mal „im ersten Schreck alles sehr schwarz“ gesehen.

Warum Biermann in der „FAZ“ selben Datums zu Wort kommt, ist wohl damit zu erklären, daß er sich hier mit einer Polit-Blödelei schon zwei Tage zuvor zu Wort gemeldet hatte. Darin hatte er übrigen den klug schweigenden Stefan Heym einen „Kolportage-Goethe“ genannt. Apropos Goethe: Marcel Reich-Ranicki wird am 16. Oktober beim Büchner-Preis die Laudatio auf Biermann halten. Er wird es schon irgendwie hinkriegen, einen geistig und moralisch Heruntergekommenen zum Dichterstürzen mit Gitarre hinauf zu stilisieren. So oder so — Biermann wird über nichts mehr rot.

Frank Heinemann (DLF)

Geschichtsdummheit

Das haben wir nicht gern, wir Redakteure, wenn ein Prominenter, den wir zu Tagesergebnissen befragen wollen, einfach ablehnt. So waren wir auch nicht entzückt, als der Ost-Berliner Schriftsteller Stefan Heym „nein“ sagte, als wir ihn um ein Interview zum Putsch in der Sowjetunion baten. Heym lehnte ab, weil sich die Szene viel zu schnell verändere, morgen könne schon falsch sein, was er heute sage, und außerdem sei er — was die Hintergründe angehe — kein Sowjetexperte.

Jetzt erst wissen wir, wie klug der alte Fuchs gehandelt hat, wissen es, wenn wir in der Wochenzeitung „Die Zeit“ vom 23. Aug. 91 lesen, was Wolf Biermann zum Thema abgesondert hat. Geschrieben wurde das spätestens am Dienstag, dann schnellstens in Satz gegeben, damit das Wochenblatt am Donnerstag an den Kiosken und bei den Abonnenten ist, und damit auch der, der „Die Zeit“ erst am Freitag bekommt, den Eindruck der Frische hat, wird der Freitag als Erscheinungsdatum draufgedruckt. Da lesen wir also unterm 23. August groß aufgemacht auf Seite eins des ZEIT-Feuilletons von den „geschichtsdummen Deutschen“, als welche uns alleamt Wolf Biermann einschätzt. Der historische Schlaumeier Biermann, der in masochistischer Weise die DDR einst für „die bessere Hälfte“ Deutschlands hielt und in weiser Geschichtssprophetie trompetete: „So oder so — die Erde wird rot“, ist neben vielem anderen auch Experte für Soziologie und Psychologie des Sowjetmenschen.

Von Hamburg-Altona aus diagnostiziert er, die Menschen in der Sowjetunion seien „noch abgestumpfter und seelisch tiefer verelendet als die

TV — sehenswert

Donnerstag, 5.9.

Vergeben und Versöhnen ist nicht Vergessen... DFF, 22.35 Uhr

Berlin, 1991: Die Silhouette der Stadt hat sich verändert. Über der Oranienburger Straße, weithin sichtbar die neue goldene Kuppel der Synagoge. Menschen, die einst durch die Teilung der Stadt nicht an die alten Stätten kamen, erinnern sich. Menschen, die hier gelebt haben, die Mitglied der kleinen jüdischen Gemeinde waren, denken zurück.

Wir lernen vergeben. Wir versuchen uns zu versöhnen. Doch niemals darf, was einmal war, vergessen werden. Dazu wird diese Neue Synagoge, die niemals mehr ihre alte Funktion erfüllen wird, ein Zentrum werden. Ein Zentrum, in dem sich Menschen begegnen werden. Juden und Nicht-Juden.

Eine neue Hoffnung auf Toleranz, Zusammenleben, Humanismus.

Sonntag, 8.9.

Jenseits des Jadedores ZDF, 10.15 Uhr



Gisela Mahlmann ist in diesem Schmelztiegel der Kulturen vielen interessanten Menschen unterschiedlichster Völker begegnet. Durch Gespräche und durch die Beobachtung ihres Alltags bekommt der Zuschauer ganz ungewöhnliche und spannende Einblicke in das Leben verschiedener, nichtchinesischer Minderheiten, wie den Kasachen, Uiguren, Tadschiken und Kirgisen. Sie besucht Moscheen, filmt auf Hochzeiten und Beerdigungen, streift über Basare und wird in Wohnungen und Jurten eingeladen.

Aufrührer und Spielverderber ZDF, 23.15 Uhr

Im Sommer des Jahres 1939. Der polnische Dampfer „Chrobry“ — das heißt so viel wie „Der Tapfere“ — befindet sich auf seiner Jungfernfahrt. An Bord des Schiffes ist Witold Gombrowicz (1904 — 1969). Sohn eines liberalen Adligen aus Litauen. Der 35jährige hat nicht nur erste literarische Erfolge zu verzeichnen, vielmehr: er hatte sich mit dem Roman „Ferdynand“ als enfant terrible unter den polnischen Schriftstellern zu erkennen gegeben.

Während Gombrowicz gen Argentinien reist, bricht der Zweite Weltkrieg aus.

Aus einem nur für wenige Tage geplanten Aufenthalt wurden mehr als zwanzig Jahre. Erst 1963 kehrt Gombrowicz nach Europa zurück.

Montag, 9.9.

ungeschminkt DFF, 21.30 Uhr

ungeschminkt zeichnet in dieser Sendung die Porträts zweier sehr unterschiedlicher Frauen. Ihnen gemeinsam ist: Sie sind engagiert, nach vorn orientiert, sie sind Frauen in Entscheidungspositionen.

Da ist zum einen Helga Gerlach, Arbeitsdirektorin von Leuna, einzige Frau des Vorstandes — da ist zum zweiten Helga Kreft, Abteilungsleiterin im Ministerium für Frauen und Senioren.

Cora Stephan

Dienstag, 10.9.

Die neue HERRlichkeit N 3, 23.10 Uhr



Heiner Herde zeigt in seinem Film, was sich bei den Männern so alles verändert hat, jedenfalls rein äußerlich, er fragt aber auch, wie es dazu gekommen ist. Ist das vielleicht eine ungeahnte und so wohl auch nicht gewollte Auswirkung der Emanzipation der Frauen? Oder ist es eine Folge des neuen Männerüberschusses, der die Männer in eine ungewohnte Konkurrenzsituation bringt?

Die Überlebende DFF, 22.45 Uhr

Ein Schriftsteller, der über eine kleine Partisanengruppe im zweiten Weltkrieg zu schreiben begonnen hat, begegnet einer seiner Figuren: der totesagten Widerstandskämpferin Teresa Gadowska. Mit ihr sucht er an den Stätten des Geschehens nach den Spuren und dem Sinn der vergangenen Kämpfe.

Mittwoch, 11.9.

Das Fenster DFF, 21.35 Uhr



Der Regisseur Olaf Stannek begleitet einen ehemaligen Stricher, der über seine Vergangenheit nachdenkt. Der nächtliche Streifzug ist eine Begegnung mit Jungs aus dem Milieu, die offen ihre Motive und ihre Erfahrungen schildern. Individuell wie ihre Schicksale sind auch ihre Träume.

Was bleibt unterm Strich?

Kennzeichen D ZDF, 20.15 Uhr

Am 9. September feiert „Kennzeichen D“ zwanzigsten Geburtstag — zwanzig Jahre Deutsches aus Ost und West, zwanzig Jahre Nachrichten vom Nachbarn.

Produziert in der neuen alten Hauptstadt Berlin, befindet sich „Kennzeichen D“ am Puls des Vereinigungsprozesses. Die Pionierrolle des Magazins wurde mittlerweile von der Realität bestätigt. Die Aufgabe der kritischen Berichterstattung bleibt: Wächst jetzt tatsächlich zusammen, was zusammengehört?

Forum

Wegräumen?

Ein toter Löwe ist besser als ein lebendiger Hund

Recht verloren steht er da in Überbensgröße in der nur noch für ein paar Wochen nach ihm benannten Allee in der Landeshauptstadt. Abwesend schaut er in eine nebulöse Zukunft, die schon Vergangenheit ist. Nachdem die pflichtgemäßen Plänen auf dem Sockel fehlten, wurde er zunächst wenigstens noch mit Farben geschmückt, Schmiere gezeichnet mal in Rot, Weiß oder Grün. Jetzt nicht einmal mehr das. Wir sind drüber weg. Auch als Zornobjekt ist er nicht mehr zu gebrauchen, es gibt lebendigere.

Also weg mit dem Lenin in der noch-Leninallee? Ich meine, nein! Ich begreife die Bilderstürmer nicht, die jetzt die Denkmäler so schnell wie möglich abräumen wollen. Ich begreife nur, daß etliche am liebsten ihre eigene Geschichte, die ihres eigenen Lebens, wegräumen möchten. Soll an den Denkmälern der bürgerlichen Klassiker jetzt fortgeführt werden, was mit den massenhaften Parteiaustritten, mit der Blitzwende der Blockparteien, der massigen Bereinigung der Kaderakten begonnen hatte: Spurentilgung? Es paßt zu uns. Wir greifen ja auch zur Kopfschmerztablette und sind zufrieden, wenn nur dieser lästige Schmerz, das Symptom, zugedeckt ist. Es schert uns wenig, wenn die Krankheit, deren Anzeichen er war, fortbesteht.

Haben wir denn etwas schon begriffen, was das eigentlich Schlimme war an diesem Weltverbesserer, nämlich daß er einer jener schrecklichen Vereinfacher war, die über ein paar Zwischenstufen, jener Verführung zur ideologischen Allwissen-

heit erlagen, mit der sie ihrer aller großer Lehrer Hegel angesteckt hatte, der letzte „große Systematiker“, der geglaubt hatte, mit seinem „stimmigen“ System den Schlüssel zum Weltganzen gefunden zu haben, die Welt um den Professorenfinger kreisen lassen zu können wie an der goldenen Kette die Taschenuhr. Haben wir schon kapiert, daß nicht irgendein Marxismus-Leninismus gescheitert ist, so daß wir uns nun mit fliegenden Fahnen einer neuen Vereinfachung, und heiße sie etwa Marktwirtschaft, hinterherwerfen könnten, sondern daß es eben überhaupt keine „ganzen“, „stimmigen“ Systeme gibt, sondern nur vorläufige Lösungen, daß nur praktische Tagespolitik möglich ist?

Ich zweifle. Und deshalb denke ich, wir brauchen diese Mahnmale noch. Nicht nur hier und da ein Stück Mauermuseum, einen ausgedienten Grenzübergang, auch diese Ideologendekorationen selbst, damit augenfällig bleibt, wie das eine mit dem anderen zusammenhängt.

Wir sind mühsam dabei, Demokratie zu lernen. Schon jetzt, ehe sie recht begonnen hat, hört man demokratieverdrossene Stimmen: Dieses Parteiengestank, das Gerangel der Interessenlobbys widert uns an. Wo ist die klare Linie?

Wir sehen noch nicht, daß dieses organisierte Chaos, die Demokratie, die bessere Variante ist, das kleinere Übel. Besser als die „klare Linie“, die von dem einen auf dem Sockel repräsentiert wird. Natürlich, auch die jeweils Mächtigen in einer Demokratie sind keine unantastbaren Heiligen. Was den Un-

terschied ausmacht, ist aber auch gar nicht so sehr der Wechsel der Figuren, sondern der Strukturen! Es kommt nicht so sehr darauf an, wer regiert, sondern wie man die Macht der Regierenden beschneidet, kontrolliert, öffentlich bearbeitet. Selbst die „Proletarier“ waren in dem Augenblick, da sie (oder ihre „Vertreter“) regierten, die längste Zeit Proletarier gewesen und verhielten sich wie gewöhnliche Regierende. Und leider durch nichts in ihrer Macht gebremst.

Macht korrumpiert. Jeden. Demokratie steckt nicht in irgendwelchen edelmütigen Personen, sondern in den Institutionen. In die Strukturen der komplizierten Machtbalance sich einzubringen, sich zu artikulieren, Streitkultur zu erlernen, wird uns als demokratiefähige Bürger ausweisen.

Die Demokratie bringt als erstes schonungslos alle unsere Erblasten ans Tageslicht, die in der Zeit der klaren Linie unter den roten Teppich gekehrt worden waren. Mancher ruft, den Grund, die Herkunft vieler Probleme verkennend, angesichts des demokratischen Chaos bereits wieder nach dem starken Staat und nach der starken Hand. Möchte gern wieder einen auf den Sockel stellen, der Kraft seiner Wassersuppe die Gesellschaft allweise lenkt. Doch halt, da auf dem Sockel steht ja noch einer! — Ach nein, das doch lieber nicht, das hatten wir gerade. Fast hätten wir's vergessen, worauf das hinausläuft. Gut, daß wir dieses Mahnmale noch nicht weggeräumt haben!
Konrad Wasielewski

In einem Interview mit der SVZ sagt Minister Krause: „Mir ist es gelungen, in den Anteil Deutsche Einheit investiv den Schwerpunkt auf die Eisenbahn zu legen.“ Ist der Punkt nun so schwer geworden, daß er sich kaum noch bewegen läßt? Immerhin: dieselbe Ausgabe der SVZ kündigt an, daß man nun bald die Eisenbahnstrecke Pasewalk — Herrnhub mit 100 km/h statt bisher 60 befahren könne. Warum aber nicht, wenn man schon von Grund auf saniert, gleich mit mindestens 120 km/h? Und wo bleibt ein Konzept für die unterbrochenen Strecken Dömitz — Dannenberg — Uelzen, Zarrentin — Ratzeburg, Waren — Neubrandenburg und

Autobahn Eisenbahn

(um nicht nur eng-lokal zu denken) z. B. Suhl — Grimmenthal — Mellrichstadt? Meine Vorstellungen von den mecklenburgischen Eisenbahnverbindungen hat MA Anfang des Jahres freundlichst veröffentlicht. Das darf gern wiederholt, sollte aber vor allem an Zuständigkeiten weitergereicht werden.

Eine (wohlwollende?) Erwägung von Minister Krause, ob vielleicht die Eisenbahnbrücke bei Dömitz ..., ge-

nügt nicht. Wenn Herr Krause ein Kämpfer ist, wird er schon etwas mehr einsetzen müssen, braucht aber auch zahlreiche und starke Sekundanten. Vorrechte der Autos mit Hilfe der Verkehrspolitik beschneiden? Ja, von Herzen gern. Aber dann laßt den einsichtigen Teil des Volkes die Politik mitmachen; z. B. dadurch, daß wir erfahren, wo der Hebel angesetzt werden muß. Ich denke dabei etwa an die allgewaltige Auto-Lobby, von der in diesem Zusammenhang nach meiner Kenntnis bisher noch niemand gesprochen hat.

Herr Minister, war es sehr schwer, hier zu einem Gelingen zu kommen.
Roland Timm



Nachdenken über Leserbrief

In Leserbriefspalten häufen sich in jüngster Zeit Veröffentlichungen, worin Menschen attackiert werden, die der Leserbriefverfasser an seiner bisherigen und gegenwärtigen Lebenssituation für schuldig hält. Er littenes Unrecht in der Vergangenheit wird dabei häufig in einen undifferenzierten, kausalen Zusammenhang zur derzeitigen, existenzbedrohten sozialen Lage gebracht und entlädt sich in puren Haß.

So findet man immer mehr auch Sätze folgender Art: „Manchmal fragt man sich wirklich, ob es gut war, daß 'Unsere Revolution' nicht härter ausgehten würde.“ Oder: „Ich vertrete auch nicht die Meinung, mit diesen Menschen human

zu verfahren, denn sind Menschen 40 Jahre lang mit uns human verfahren??“ Ich gestehe, diese Leserbriefe bedrücken mich. Ich kann sehr wohl nachvollziehen, daß Menschen, denen die Öffentlichkeit bisher vorenthalten war, diese jetzt suchen und benutzen, um erlittenes Unrecht publik zu machen und um Gerechtigkeit einzuklagen.

Aber: so einfach wie diese Öffentlichkeit durch uneingeschränkten Medienzugang jetzt erreicht werden kann, so leicht kann diese auch durch massenhafte Verbreitung von Pauschalisierungen, Vereinfachungen und Halbwahrheiten mißbraucht werden, und Rachegefühle treten an die Stelle von Recht und Gerechtigkeit.

In dem Maße, wie wir zur Bewältigung unserer Vergangenheit der Öffentlichkeit bedürfen, ist gleichfalls Sensibilität notwendig, um mit Geschmack und Akribie, mit Sinn für Verantwortung und Würde mit dieser Öffentlichkeit umzugehen. Offensichtlich stehen wir noch ganz am Anfang im Prozeß der geistigen Bewältigung unserer Vergangenheit, einer Vergangenheit, die unteilbar ist, zu der 40 Jahre DDR ebenso gehören wie Weimarer Republik, Faschismus und westliches „Wirtschaftswunder“. Leserbriefspalten mit einer bestimmten Tendenz setzen nur neues Unrecht an die Stelle von altem und tragen kaum dazu bei, die Schattenseiten der Vergangenheit zu überwinden.

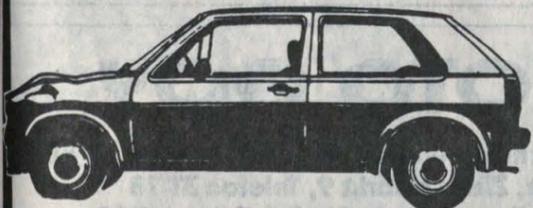
Dr. Joachim Giehm

unabhängig:
überparteilich:
informativ:

MECKLENBURGER AUFBRUCH



Pech mit dem Blech



Gerade wenn Ihnen Ihr Auto etwas Kummer bereitet, ist unser Team im Kundendienst für Sie da.

Mit fachkundiger Hilfe, schnellem Ersatzteildienst und sauberer Arbeit.

Einen Leihwagen der Fa. AUTOHANSA HEITPLATZ haben wir selbstverständlich immer für Sie bereit.

Grambeker Weg 95-99 · 2410 Mölln
Tel. (04542) 60 28 · Fax (04542) 8 60 14
Telex 261811 quast d



Kennen Sie den?

Der vor dem Aussterben bewahrte Große Panda ist das Wappentier des WWF. Ein Symbol der Hoffnung für die bedrohte Natur.

Als weltweit größte private Naturschutzorganisation bewahrt der WWF (World Wide Fund for Nature) bedrohte Lebensräume vor Zerstörung. Bislang konnten dank des WWF über 260 Nationalparks eingerichtet werden. Auf mehr als einem Prozent der Erdoberfläche. Über 5.000 Naturschutzprojekte wurden vom WWF durchgeführt oder gefördert.

Gerade in den neuen Bundesländern gibt es noch weitgehend intakte Naturräume. Doch auch für sie besteht akute Gefahr. Deshalb muß schnell und unbürokratisch gehandelt werden. Die Nationalparks der Ostseeküste, Schutzgebiete am Schaalsee oder die Feuchtgebiete an der Unteren Havel sind Beispiele für erste eigene Projekte des WWF. Doch damit wir helfen können, brauchen wir Ihre Unterstützung. Lernen Sie uns, unsere Arbeit und Ziele kennen. Helfen Sie uns zu helfen.

Mensch, die Zeit drängt.

Bitte senden Sie mir kostenloses Informationsmaterial über den WWF zu.

Name, Vorname _____
Straße, PLZ/Ort _____
Umweltstiftung WWF Deutschland, Postfach, W-6000 Frankfurt 70

Parchim-Wismar, tausche 1-Z.-Whg., 20 qm, IWC, Kü. gegen gleichwertige Whg. in Wismar, Nitzschke, Pestalozziweg 03, 2850 Parchim

Verk. 320 L Aquarium, Maße: L131 H50 T46 cm, eingerichtet m. Außenfilter u. div. Extras f. 400 DM, T. Blank, Wismar, Leningrader Str. 49

Biete in O-1143 Berlin 3-R-Vollk. mit Loggia, Kü. mit Fenster, suche in Wismar 3-R oder größer. Patzig, Kurzer Weg 1, Wismar.

Winzerfest

Sekt und Wein aus Rheinland Pfalz!

12.9. - 15.9.
Altstädtischer Marktplatz Schwerin

Die Deutschland-Tour der Rheinland-Pfälzischen Winzer!

JAGDAUSSTATTER



Jörg Wegner
Ebelingstraße 23
Parchim, Telefon 25 51

- Bietet komplette Jagdausstattung
- Jagd- und Sportwaffen
- Munition, Optik + Zubehör
- Jagdbekleidung

Fisch Otter Fleisch?

Wenn Sie uns helfen möchten, dem Otter zu helfen, schicken Sie uns bitte diese Anzeige.



BUND
Im Rheingarten 7
5300 Bonn 3
Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V.

WANDERRAST

Waldeck

Das Gartenlokal
am Ortseingang Slate
Tel. 2 61 82

Ganzjährig täglich geöffnet

- Imbiß, Getränke, Kaffee, Kuchen
- überdachte Terrasse unter den Tannen
- auch für größere Gruppen

Sie haben viele Wünsche —
Wir haben nur einen ...
Ihre zu erfüllen!



Sparkasse Parchim

Das Flora-Gartencenter Parchim

sowie die Fachgeschäfte am Ziegenmarkt (Tel. 24 77)
und in der Langen Straße (Tel. 25 37) bieten für

Garten - Heim - Küche:

- * Schnittblumen * Topfpflanzen * Sämereien und Pflanzgut
- * Gemüse, Obst und Südfrüchte

Im Gartencenter (Tel. 25 66) außerdem:

- * Gartenmöbel und Grillgeräte * Gartengeräte und Zubehör
- * Dünger und Erden * Pflanzenschutzmittel und Folie
- * Frühbeet- und Blumenkästen * Blumentöpfe und Kübel

und, und, und... Lassen Sie sich bei Ihrem Besuch überraschen



KIES • SAND • MÖRTEL

Wir liefern alle Baustoffe
für Hoch- und Tiefbau

Siporex Gasbeton Planblock

Alle Stärken am Lager
Alles für den Innenausbau
Holz für Bau und Garten

Schönrock,

W-2419 Berkenthin

An der Bundesstraße 208 · Ortseingang
Tel.: 0 45 44 / 12 11 · Fax 15 01

DACHPFANNEN

FENSTER • DÄMMSTOFFE

VERBLENDSTEINE • SCHORNSTEINE



Was wären wir ohne Musik?

Wollen Sie und Ihre Kinder musizieren, tanzen, singen...

Besuchen Sie uns!

Kreismusikschule Parchim/Lübz

— damit das Leben reicher wird!

Parchim
Flörkestr. 43
Tel. 25 88

Lübz
Am Mark 6
Tel. 22 28

Plau
Lange Str. 29
Tel. 21 72

Ihre Chance auf dem Arbeitsmarkt

Lehrgangsbeginn 1.10.1991 in Schwerin:

— Geprüfter Industriefachwirt IHK 13 Monate

— Handelsfachwirt IHK 13 Monate

Voraussetzungen: Kaufm. Berufsausbildung in Industrie oder Handel + dreijährige Berufspraxis bzw. sechsjährige Berufspraxis ohne Ausbildung

— Managementassistent für Fachkräfte mit Führungserfahrung 13 Monate

— Wirtschaftsdozent für Pädagogen aller Bereiche 13 Monate

Die Anpassungslehrgänge enden mit einem Prüfungszeugnis des Bildungsinstituts.

Auskunft erteilt Frau Jakuscheit Mo.-Fr. in der Zeit von 14.00-16.00 Uhr unter: Schwerin 35 52 25

EDV aktiv Schwerin

Förderung durch das Arbeitsamt möglich

„Altstädter Hof“

Parchim

Wir bauen gegenüber eine neue Gaststätte

Eröffnung November 1991
1992 erfolgt ein Hotelneubau

ÖFFNUNGSZEITEN:

Montag - Sonnabend 8.00 - 24.00 Uhr

Sonntag Ruhetag

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Lange Straße 48, O-2850 Parchim/Mecklenburg
Telefon 31 74

OST SEEHYDRAULIK

HYDRAULIK - PNEUMATHIK SCHLAUCHLEITUNGEN U. ARMATUREN

Unser Lieferprogramm:

- Nieder-, Hoch- und Hochdruckschlauchleitungen
- Metallschlauch aus Stahl, Chromstahl - Edelstahl - Bronze - Tombak
- Verschraubungen - Schneidringverschraubungen
- Präzisions-Stahlrohr - HYDAC-Rohrschellen
- Schnellverschluß- und Rohrleitungskupplungen
- Kugel- und Mehrweghähne
- Tankwagen-Silo-Schlauchleitungen und Armaturen
- UCC-Programm, PTFE-Schlauchleitungen

Werkstraße 4/Industriestraße
O - 2781 Schwerin

Telefon
Schwerin 37 61 27

FLEISCHEREI FLEISCHEREI und PARTYSERVICE

Manfred Hildebrandt - Fleischermeister -



Parchim
Heidestraße 19
Telefon 78 78

Marnitz
Straße des Friedens 22
Telefon 2 73



Wer will sein eigener Herr sein und sich eine Zukunft mit einem

FITNESS-STUDIO

aufbauen, das krankheits- halber auf Verhandlungsbasis anzubieten ist.

Telefon (0 43 44) 717

Für diejenigen, die einfach mehr erwarten!

Wir bieten 20-35 jährigen kreative Tätigkeit in mehreren Bereichen (auch nebenberuflich möglich).
Aussagekräftige Bewerbung an: Frau Kulina
PSF 107
O-2401 Hohen Viecheln



Hans Wille

Schuhe für die ganze Familie

Lange Straße 46 · Parchim

Mann, alleinlebend, 63/174 cm, blaue Augen stud. Bauingenieur, Handwerker, eigene Whg. in Hamburg, 2 Zi., V.-Bad, Einbauküche, Balkon, alles nach Süden, sucht nette Frau. Heirat möglich. Günther Knittel, Postfach 70 10 22, W-2000 Hamburg 70

Urlaub in Prag
Ständig preiswerte Quartiere für Einzelpersonen, Familien, Gruppen
Dipl.-Ing Josef Kabelac
Cestlice 97 - 25170 Prag
Tel. 00 422 / 75 03 62
CSFR Praha - Vychod

DER FACHMANN KANN'S BESSER. GARANTIERT.



Bevor Sie Ihren SEAT also in fremde - und eventuell nicht ganz so geschickte - Hände geben, kommen Sie einfach zu Ihrer SEAT Vertragswerkstatt. Wir bieten Ihnen fachmännischen Pflege-, Wartungs- und Reparaturservice. Natürlich nicht ganz uneigennützig: Denn je länger Sie Spaß an Ihrem MARBELLA, IBIZA, MALAGA oder TERRA haben, um so besser für uns.

SEAT WERKSTATTSERVICE

- Karosserie - Instandsetzung
- Reifenservice

Ihr SEAT-Händler Hans-Peter Selfert

Dorfstraße 3 - O-2782 Schwerin-Krebsförden - Tel. 084 / 37 58 13



Der große Knüller

bei

Möbel Reusch

alles sofort lieferbar

- ob * Polstergarnituren
- * Tische und Stühle
- * Wohnwände
- * Eckbänke
- * Rattanmöbel
- * Schlafliegen / Schlafzimmer
- * Kleiderschränke und vieles mehr!

Kommt und schaut Mo.-Fr. 9.30-18.00 Uhr
Do. 9.30-20.00 Uhr
Sa. 9.00-13.00 Uhr
1. Sa. im Monat 9.30-16.00 Uhr

in Bulower Burg an der B 104 zwischen Güstrow und MAZ

Telefon Güstrow 6 61 87



FOTO GOY

Parchim Brunnenstraße 22, Telefon 77 60
Lübz, Ziegenmarkt 9, Telefon 31 78
Goldberg, Lange Str. 114, Telefon 303

- Lübz: Colorfilmentwicklung und Bild = 2 Stunden
- Parchim und Goldberg = 1 Labortag

favorit

GmbH Mecklenburg
Parchim
Ziegeleiweg 2 • Telefon 23 27

Kohlen-, Grill- und Kaminanzünder - Holzkohle - Lampenöle - Entrüßer für Öl- und Kohleöfen - Insektenkiller - Auch Lagerverkauf

Hotel + Restaurant

„STADTKRUG PARCHIM“



Nach Umbau - Zimmer mit Dusche + WC

Ab 7.00 Uhr durchgehend gutbürgerliche und Mecklenburger Küche

Inhaber: Helga und Klaus Wartenberg
Apothekerstraße 12 - O-2850 Parchim - Telefon 22 93

Dem Leben einen würdigen Abschluß

Haus der Bestattung - Parchim

Lübzer Chaussee 1, direkt am Friedhof, Telefon 23 61

seriös - niveauvoll
Eine Bestattung muß kein Vermögen kosten

- Ausführung aller Bestattungen
- Auf Wunsch sofortiger Hausbesuch
- Würdige Bestattung auf allen Friedhöfen des Kreises Parchim
- Auf Wunsch Kaffeetafel im Haus
- Tag und Nacht dienstbereit
- Erledigung sämtlicher Formalitäten
- Eigene Grabmalwerkstätten und Kranzbinderei

„Wockertal“ Gartenbau GmbH

Friedhofsgärtnerei

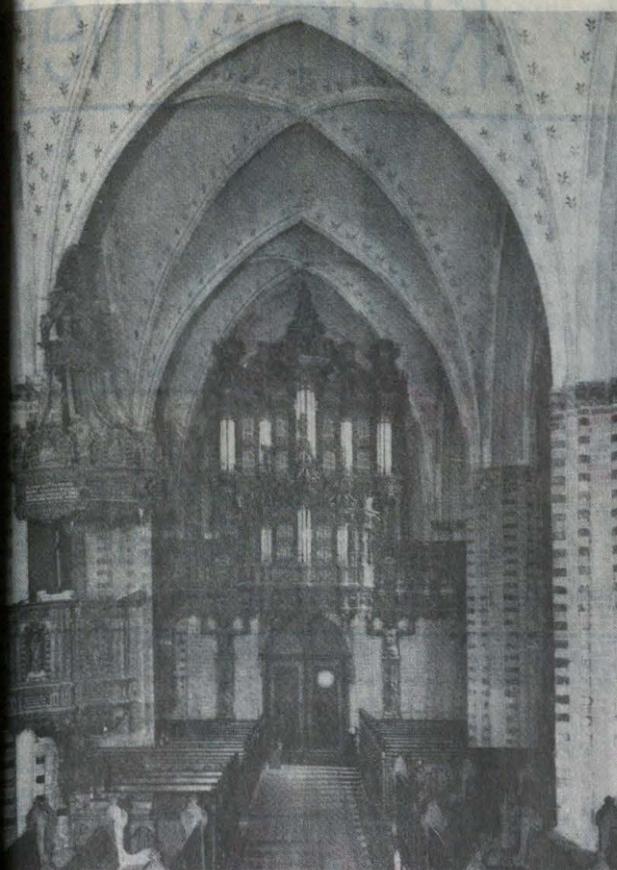
Renovierungen, Instandsetzung, Jahrespflege, Kranz- und Trauergebilde

Werkstätten für moderne Friedhofskunst
Grabdenkmäler - Renovierungen
Bauarbeiten
Garten- und Landschaftsbau
Spezielle Garten- und Landschaftspflege

Parchim • Lübzer Chaussee 1 •
Telefon 24 05

„Wockertal“ Gartenbau GmbH

Lug ins Land



Inneres nach Osten

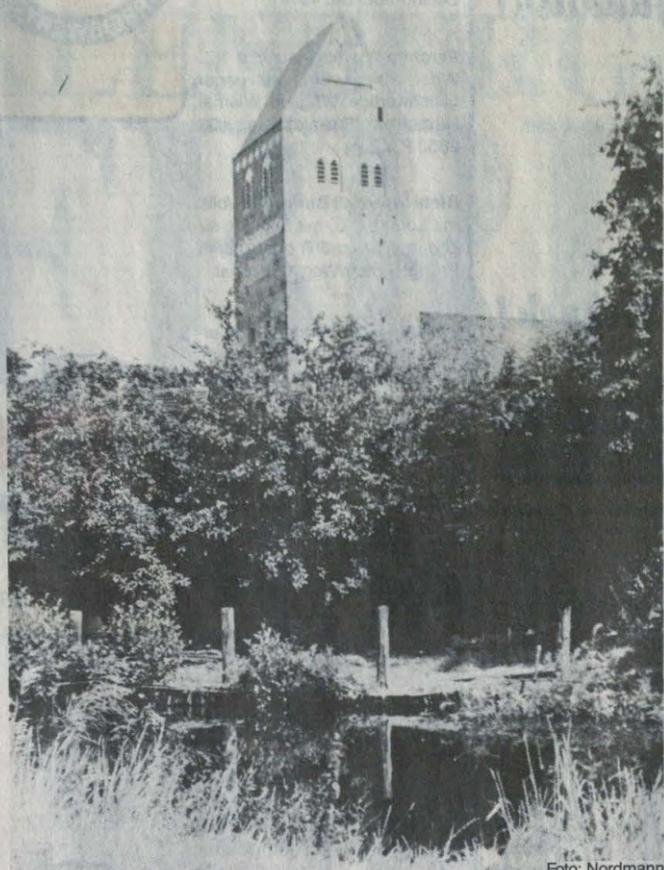


Foto: Nordmann



Inneres nach Westen

Die Marienkirche in Parchim...

Ein wenig muß man sie suchen. Sie zieht weder die Blicke auf sich noch befindet sie sich im Mittelpunkt des Zentrums. Von außen ein imposanter Bau, doch wirkt er ein wenig verlassen. Große Bäume umgeben die Kirche und dort, wo früher der Friedhof war, wächst nichts als Gras. Um an diesem Tag überhaupt hineinzugelangen, muß ich mich an den Pastor wenden. Er öffnet mir die Tür, gibt mir einige Informationen und schließt mich für ein halbe Stunde in der Kirche ein, wo ich mich umschauen kann.

Es handelt sich um eine dreischiffige Hallenkirche mit Kreuzgewölbe, in der Spuren der Vergangenheit und der Gegenwart zu entdecken sind. Es existieren nur wenige handschriftliche Überlieferungen, die Aufschluß über die Stellung der Kirche innerhalb des ständischen oder über ihre Baugeschichte geben könnten. Gestalterisch steht sie in der Tradition der spätromantischen Kirchenbauten Mecklenburgs. Es gibt mehrere schöne, bemerkenswerte Ausstattungsstücke. Die Renaissance-Kanzel, die fünfzig

Jahre nach der Reformation der protestantischen Kirche zugedacht war. Der Altar, der vor 1500 entstanden ist und Maria als Himmelskönigin mit Krone und Strahlenkranz auf der Mondsichel stehend darstellt; die Orgel, die ebenfalls aus der Renaissance stammt und sich auf einer Empore befindet. Ein imposantes Bauwerk, das von mächtigen Säulen, mit ungeheuerähnlichen Figuren verziert, getragen wird. Meine besondere Aufmerksamkeit ruft die 1356 aus Bronze gegossenen

Tauffünfte hervor. Sie begeistert mich durch ihre Schönheit. Der Kessel wird von vier Männern in Kapuzenmänteln getragen. Sie stehen auf einem runden, abgetrepten Sockel. Christus und die Apostel sind in spitzbogigen Arkaden dargestellt, nur eine leergebliebene Arkade symbolisiert den Platz des verräterischen Judas. Am Kesselrand stößt der neugierige Betrachter auf einen plattdeutschen Text, der als kulturgeschichtliche Besonderheit bezeichnet wird: LEWEN LVDE WETTET DAT: MEST HERM GVD DID VAD; (Liebe Leute wisset das: Meister Hermann goß dies Faß) Trotz ihres Alters wirkt sie durch ihre Schlichtheit fast modern.

In die Nordwand sind jüdische Grabsteine eingebaut — durch hebräische Schriftzeichen kenntlich. Sie sollen Grabsteine auf einem jüdischen Friedhof gewesen sein und wurden

möglicherweise im Zusammenhang mit einem der in Mecklenburg häufigen Pogrome von ihrem angestammten Platz entfernt und später als willkommenes Baumaterial verwendet. Der älteste stammt von 1267, der jüngste von 1345.

Die Kirche ist relativ klein, nicht zu vergleichen mit der großen und repräsentativen Georgen-Kirche. Die Kirche in der Neustadt, in der die Gemeinde vor allem aus Handwerkern bestand. Zerstörte Kirchenfenster sind durch gelbliche Scheiben ersetzt worden, eine Folge ist der dunkle Innenraum. Auf älteren Aufnahmen wirkt die Kirche viel heller.

Schaut man vom Mittelschiff nach oben, ins Seitenschiff, so sticht eine Besonderheit ins Auge: Eine Etage höher gibt es noch eine Kirche. Es ist die moderne, sogenannte Winterkirche. In den Jahren 1975 — 1982 konnten im

Rahmen des Sonderbauprogrammes wichtige Umbauten in Angriff genommen werden, um der Gemeinde ein Gemeindezentrum und die Winterkirche zu ermöglichen. Das für mich „Andere“ an dem Gemeindezentrum der Marienkirche ist, daß alles in der alten, in der sogenannten Sommerkirche, Platz gefunden hat: Ein im Mittelalter angebautes Seitenschiff bot genügend Raum. Doch wie ich erfahre, wurde in anderen Kirchen die Gestaltung ähnlich vorgenommen. Westliche Schwesterkirchen hatten sich zusammengesetzt, Mittel zur Verfügung gestellt und durch dieses Sonderbauprogramm konnte daran gedacht werden, bauliche Veränderungen und Verbesserungen durchzuführen.

Eine schöne Atmosphäre — der Zauber der Vergangenheit und die Gegenwart sind in einem einzigen Raum erhalten. Bettina Fischer

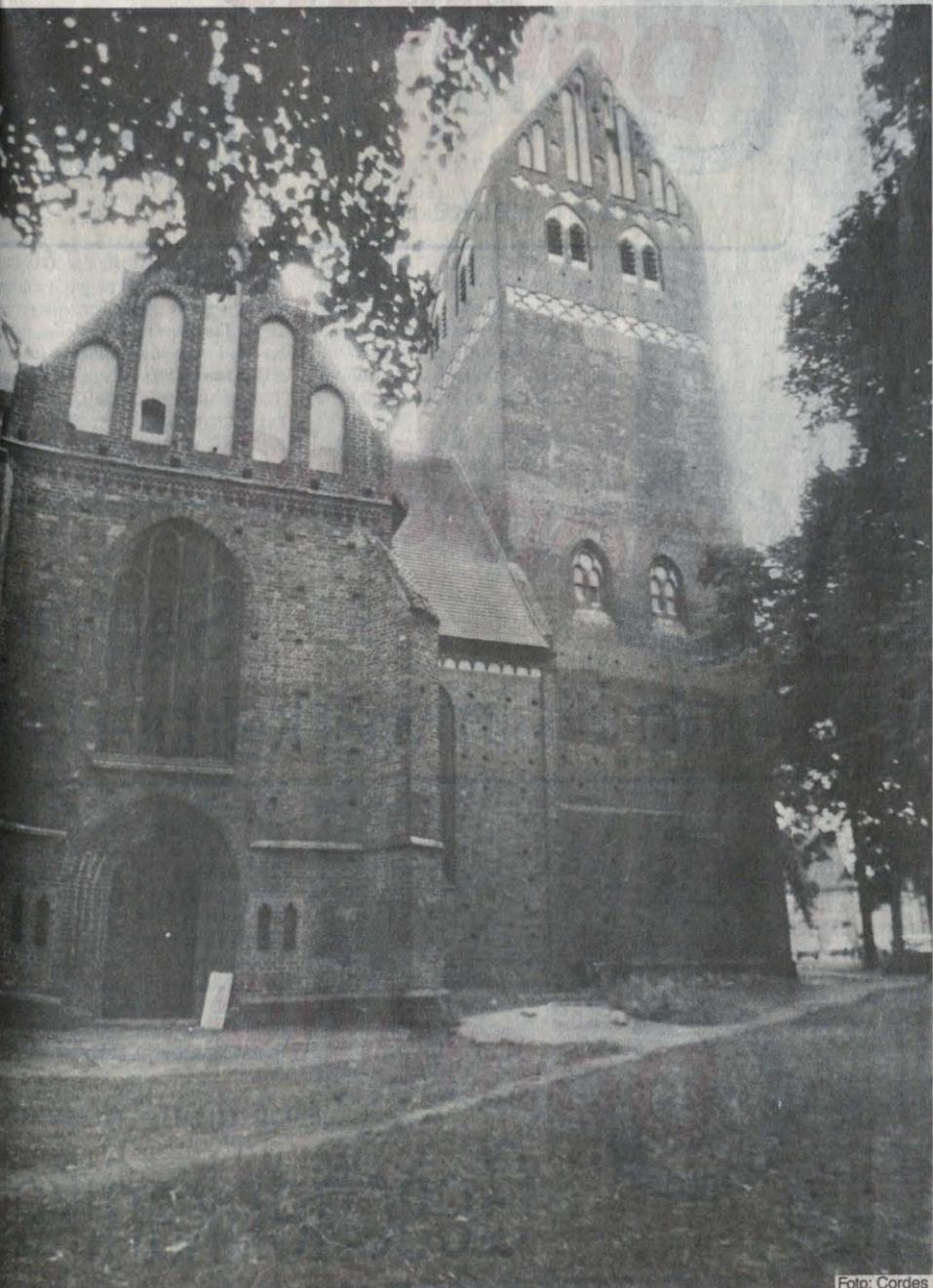


Foto: Cordes



Foto: Zelck

Domäne
Einrichtungsmärkte
Ihr Partner
für ein schöneres Zuhause!

Rostock
Schutow/Halle 1
Schwerin
Görris/Handelsstraße

... wir freuen uns auf Ihren Besuch!

täglich 9-18.30 Uhr · samstags 9-14 Uhr
langer Samstag 9-16 Uhr · Donnerstag bis 20.30

Suche dringend Tandem, Angebote an Nitschke, Pestalozziweg 03, 2850 Parchim

Verk. 320 L Aquarium, Maße: L131 H50 T46 cm, eingerichtet m. Außenfilter u. div. Extras f. 400 DM, T. Blank, Wismar, Leningrader Str. 49

Parchim-Wismar, tausche 1-Z.-Whg., 20 qm, IWC, Kü. gegen gleichwertige Whg. in Wismar, Nitzschke, Pestalozziweg 03, 2850 Parchim

Biete in O-1143 Berlin 3-R-Vollk. mit Loggia, Kü. mit Fenster, suche in Wismar 3-R oder größer. Patzig, Kurzer Weg 1, Wismar.

Verkaufe preisgünstig gut erhaltene Babysachen. Stephan, Gadebuscher Str. 219, O-2762 Schwerin



Biete zum Liebhaberpreis alte Kogge (Mayflower 1620), Länge 70 cm, Breite 30 cm, Höhe 60 cm, Zuschriften nur mit Preisvorstellung, Postfach Wismar (17)

Integralhelme - Marke Nohlan - zu verkaufen, Fillbrandt, Ossietzkyallee 31, 2400 Wismar

Verk. Garten in Grevesmühlen, 500 qm mit massivem Gartenhaus, Preis: VHB, Retzlaff, Mühlenstr. 50, Grevesmühlen

Gerfrierschrank H.115T.K. neuw. Aggregat, VB 200 DM z. verk., Schultz, Breitscheid-Str. 10, Boltenhagen

„Dekoration mit Licht“. Eine zeitgemäße Art der Schaufenster-Dekoration. Ideal m. Lauflichtern u. Lichtstäben v. ALRO, Norderstedt bei Hamburg, Postfach 2143 oder Tel.: 040/522 78 61

Biete sehr gut erhaltene Küche zum Vereinbarungspreis. Tel. 863815 (Schwerin) ab 19 Uhr bis 20 Uhr täglich

Verkaufe oder vermiete Garage Komplex Lankow. Krueger, An der Lewitzmühle 43, O-2711 Banzkow

Verk. neuw. Gefrierschr. Foron dKK 150 l f. 280 DM Wyndrak, 2400 Wismar, Dr.-Leber-Str. 40

Verkaufe rosa Kinderwagen, gut erhalten, 8 Mon. alt für 70,- DM, Ilona Hartmann, Eschenwinkel 8, Güstrow 2600

Kaufe Geige, verkaufe Konzertgitarre. Brückmann, Bahnhofstr. 8, 2400 Wismar

Verschenke Maikätzchen. J. Jurczinski, Käthe-Kollwitz-Str. 7, O-2756 Schwerin

Verkaufe preisgünstig gut erhaltene Babysachen. Stephan, Gadebuscher Str. 219, O-2762 Schwerin.

Suche Seegrundstück od. kl. Häuschen in ruhiger Lage/See Fam Hägewitz, W-4599 Molbergen.

Suche Pentacon-Six/Praktisix und/oder auch Zubehörteile. Sepp Hegele, Geranienstr. 7, W-7022 Leinf./Echterd. 1

Suche Wartburg 353 mit TÜV verb. Preis an Clausen, Rosenweg 19, Wismar O-2400

Domäne modisch
Kleintextilien

Domäne
z.B. Stores und Gardinen
Deko - fensterfertig, Meterware und Zubehör

Domäne
Haustextilien
z.B. Bettwaren, Tischwäsche und vieles mehr

Domäne
Tapeten
Farben, Lacke und Zubehör

Domäne
Sanitär
und Heimwerkerbedarf

Domäne eine große Auswahl
Geschenkartikel

Domäne
Möbel
nur in Schwerin

Domäne
Bodenbeläge
Teppichboden - PVC - Teppichfliesen

Domäne
Teppiche + PVC

Domäne sehr preiswerte
Haushaltswaren

Domäne wunderschöne
Leuchten
und Elektrozubehör